

Helden retten das Prinzenpaar Die Zukunft des Fürstenhauses ist gesichert

Ungeachtet aller Schwarzmalerei... es ist unbestreitbar, dass das Leben des Paares von vielen Schicksalsschlägen begleitet war. Schon im Vorfeld ihrer Hochzeit wurden sie vom Elementarherren des Erzes zeitweilig versteinert (KK 31), später verloren sie ihr erstes Kind Holduin Hal im Feuersturm des Alagrimm (KK 38), um danach von einem Fluch der Kinderlosigkeit befallen zu werden. Das Ende der guten und gerechten Eberstammischen Herrschaft auf dem koscher Thron dräute schon am Firmament. Doch wehe! Just als diese Sorge am größten zu sein schien, wurde das Paar in winterlicher Nacht schließlich auch noch aus ihrem Erlenschloss entführt.

Einen bangen Winter lang vernahm man keine frohe Kunde. Suchtrupp um Suchtrupp kehrte ohne Ergebnis zum gramgebeugten alten Fürsten zurück, der nun auch seinen zweiten Sohn in Borons Armen wähen musste. Die Hoffnung schwand dahin, wie der unerbittliche Sand einer Uhr.

Und nun...? Zu Beginn des neuen Jahres 1032 BF sieht man unseren Fürsten Blasius mit Freudentränen in den Augenwinkeln, in seinen Armen liegt sein frisch geborener Enkelsohn. Jubel brandet aus den Reihen der Angbarer und eigens angereisten Anderkoscher empor zum jüngst wiederhergestellten Ehrenbalkon des

Eben noch bangte das Koscherland um das Leben des holden Erbprinzenpaares Anshold und Nadyana. Manches Waschweib munkelte schon von einem grausamen Ende in den Händen blutrünstiger Entführer, so mancher Stammstisch unkte bereits vom ungewissen Weg eines Kosch nach dem dereinstigen Tod von Fürst Blasius - von Thronfolgekrieg und Niedergang. Die alte Mär, dass mit dem Ende des Hauses Eberstamm auch der Kosch vergehen würde, war wieder in aller Munde. In Oberangbar soll gar ein Barde gefangen worden sein, der ein Lied vom tragischen Ende des tausendjährigen Fürstenhauses gedichtet hatte.



Vergessen sind die Sorgen und Ängste der letzten Monde: Glücklicherweise zeigt sich die fürstliche Familie dem Volk.

Schlusses Thalesia. An der Seite des strahlenden Landesvaters stehen die stolzen Eltern, Erbprinz Anshold und Prinzessin Nadyana, gesund und glücklich wie seit langen

seren Verständnis in der Reihenfolge, in der sie sich zeitlich tatsächlich zutrug. Die Sicht der Entführer wird dabei in *kursiver* dargestellt. Ein lehrreiches Stück, gewoben aus Heldennut und Tapferkeit...

**Angbar,
28. Rahja 1030 BF**

Während ihres 90. Tsatagsfestes äußert sich die Fürstinmutter Thalesia von Eberstamm-Ehrenstein-Eberstamm besorgt über die Zukunft des Fürstenhauses. Sie wünscht sich einen Erben des Erbprinzenlichen Paares und ruft alle Rechtschaffenen dazu auf, dem Paar mit gutem Rat zur Seite zu stehen und die Kinderlosigkeit zu beenden (KK 46).

**Cellastein,
29. Rahja 1030 BF**

Der Aufruf der Fürstinmutter ist das wichtigste Gesprächsbema am Angbarer See. In einer bier- und weinseligen Stunde schmieden vertraute Freunde des Prinzenpaares einen Plan, allen voran Angbart von Eberstamm-Auersbrück, Grimm von Firntrutz, Therunbold von Cellastein und die Rahjageweibte Brinessa – die diesjährige Seefestgeweibte. Auch ihnen ist nicht entgangen, dass das holde Paar den schmerzlichen Verlust seines Sohnes auf allzu unterschiedliche Art zu betäuben versucht. Prinz Anshold verbringt Tag um Tag bei den Tieren seiner Menagerie, während Prinzessin Nadyana in Begleitung ihrer

Jahren nicht. Wie kam es nun zu dieser kaum noch erhofften Wende zum Guten – zum Erblühen neuer Hoffnung?

Wir wollen die Geschichte getreulich berichten – zum bes-



Zofe und weniger Getreuer in die Wälder reitet. Man müsse beide wieder zusammenführen, so der einbellige Tenor des Freundeskreises. Ein geheimer Entschluss reift heran...

**Erlenschloss,
11. Travia 1031 BF
(Jungfernfest)**

Dem Aufruf der Fürstinmutter folgend, treffen Dutzende von Ratgebern am erbprinzlichen Schloss ein. In einer fast endlosen Audienz tragen sie dem Paar allerlei wohlgemeinte, fromme, deftige, bisweilen reichlich seltsame Hausmittelchen und Ratschläge vor, wie der Fluch der Kinderlosigkeit überwunden und ein neuer Stammhalter gezeugt werden könne. Das Paar bricht die Audienz schließlich ab und begibt sich erschöpft zur Ruhe. (KK 47)

**Erlenschloss,
Nacht zum 12. Travia 1031 BF**

Erbprinz Anshold vom Eberstamm und seine Gemahlin Nadyana von Wengenholm verschwinden. Im Chaos der Audienz hatten sich offenbar Entführer auf dem weitläufigen Gelände versteckt, die des

Nachts zuschlugen. Die leere Kutsche des Erbprinzen wird einige Zeit darauf an einer Landstraße gefunden.

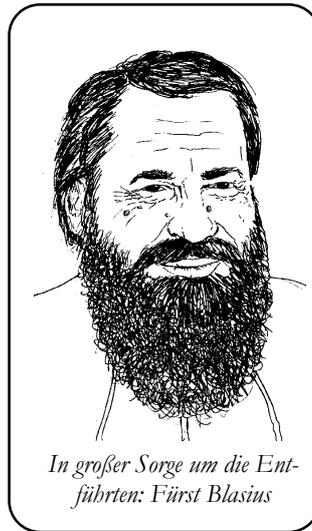
Zu diesem Zeitpunkt ahnt noch niemand, dass die „Entführung“ keineswegs aus schurkischen Motiven geschah. Die Freundesschar um Anshold hat das Besucherchaos während der großen Audienz als idealen Zeitpunkt erkannt, um das Paar unbemerkt aus dem alltäglichen Trott zu reißen. Mit Hilfe der erbprinzlichen Kutscherin Vieska von Plötzbogen gelangen sie auf das Schlossgelände, verummern sich hinter Masken und nehmen das Paar mit sich.

Am Siebensprung, einer Kreuzung von sieben Wegen unweit des Erlenschlosses, kreuzt die zufällig in der Nacht mit ihrem Gespann vorbeireisende Fuhrfrau Bibernell Liebanger den Weg der „Entführer“. Kutscherin Vieska hat die spontane Erkenntnis, dass eine einfache Fuhrmannskarre deutlich weniger auffällig sei als die schmuckvolle Prinzenkutsche. Kurzerhand halten sie die Fuhrfrau an und wechseln die Gefährte. Die überraschte Frau bezahlen sie mit Gold und beauftragen sie damit, die Schar zu Burg Firntrutz zu bringen. Dort hat die Geweihte Brinessa gemeinsam mit dem Hausberren Grimm von Firntrutz

die entlegene Feste an der Grenze zu Anergast bereits in ein beschauliches Liebesnest verwandelt.

**Alt-Garnelen,
13. Travia 1031 BF**

Der Gruppe der „Entführer“ fällt ein bitteres Versäumnis auf: Ursprünglich war geplant in der prinziplichen Schlafkammer zu Erlenschloss einen Brief zu hinterlassen, in



In großer Sorge um die Entführten: Fürst Blasius

dem der Dienerschaft der Plan der Freunde Ansholds offenbart wird. Die vermeintliche Entführung geschähe nur zum Besten des Prinzenpaares und das Paar sei spätestens zum 1. Boron wieder wohlbehalten zurück. Weiterhin wollten sie darum bitten, den Fürsten vorerst nicht zu unterrichten um ihn nicht unnötig zu beunruhigen.

Man beschließt diesen, in der Eile und Unerfahrenheit (immerhin war niemand der Gruppe darin geübt eine Entführung zu begehen) begangenen Fehler schleunigst zu beheben. Der Ratsbote von Alt-Garnelen soll besagte Botschaft eilig gen Erlenschloss bringen. Die Kutscherin Bibernell meldet sich freiwillig für die Übergabe, kennt sie den Ratsboten doch persönlich. Sie erhält das Pergament und eine Hand voll Dukaten. Auf dem Weg zum Rathaus überkommt die Fuhrfrau jedoch die Neu- und Goldgier – sie liest den Brief und erfährt die wahren Hintergründe ihrer seltsamen Reisegruppe. Kurzerhand behält sie Gold und Pergament für sich und gibt nur vor, den Boten beauftragt zu haben. Sich in falscher Bernubi-

gung wählend, reist die Gruppe weiter – begleitet von der falschen Schlange Bibernell.

Derweil geht man im einige Meilen entfernten Erlenschloss nicht mehr davon aus, dass das Prinzenpaar aus eigenem Willen mit der Kutsche aufgebrochen ist. Spätestens als ein Kundschafter der Schlossgarde die leere prinzipliche Kutsche am Siebensprung findet, glaubt man an ein finsternes Verbrechen. Sofort wird ein Bote zum Fürsten nach Fürstenhort gesandt.

**Firntrutz,
etwa 20. Travia 1031 BF**

Bibernell hat die Gruppe in Firntrutz abgeliefert und kehrt nach Süden zurück. Der gewagte Plan der prinziplichen Freunde scheint zunächst aufzugehen. Der Schreck, entführt zu werden, erweist sich für Prinz Anshold und Nadyana als zusammenführende und belebende Erfahrung. Als die vermeintlichen „Schurken“ ihre Masken fallen lassen und sich als alte Freunde erweisen, ist die Freude groß und man verlebt unbeschwerte Tage in den wilden Bergen – fernab von Alltag und Pflicht.

**Kosch,
Ende Travia
bis Boron 1031 BF**

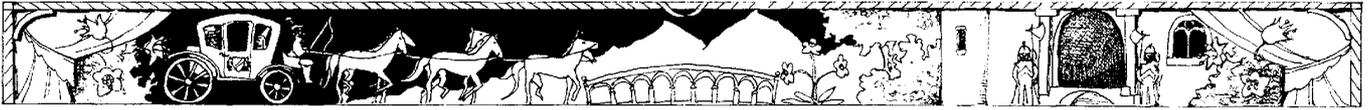
Firuns Zorn bricht früher und heftiger als gewöhnlich über das Land. Vor allem in Wengenholm machen die Schneemassen die Wege unpassierbar. Die Nachricht vom Verschwinden des Prinzenpaares dringt dennoch nach und nach in die Öffentlichkeit. Grenzposten werden verstärkt, die besten Streiter des Kosch ziehen aus um nach Spuren zu suchen, auch mancher Glücksritter wittert eine Belohnung und sorgt für zusätzliche Unruhe. Wilde Gerüchte beginnen unter den besorgten Untertanen zu sprießen – mancher munkelt von einer Verschwörung, viele vermuten einmal mehr das finstere Wirken Charissias von Salmingen.

Die Neuigkeiten auf einen Blick

| | |
|--|----|
| Helden retten das Fürstenhaus, Erbprinz geboren | 1 |
| Aufstand der Twergentrutzer am Greifenpass | 5 |
| Bäuerin verhindert Hungersnot | 8 |
| Baron Darian von Moorbrück im Moor umgekommen .. | 9 |
| Neuer Hofmagus zu Fürstenhort | 11 |
| Wiederaufbau der Thalesia geht langsam voran | 12 |
| Heerzug gegen Albernica | 13 |
| Hochzeit d. Häuser Salmingen-Sturmfels u. Leihenhof | 14 |
| Bardo von Treublatt verstorben | 17 |
| Erkenntnisse über d. Tod d. Wiliburd von Rohenforsten | 17 |
| Tod eines Magiers in Wengenholm | 17 |
| Fürst Blasius ordnet Volkszählung an | 18 |
| Neues Handelskontor Markwardt in Orbatal | 18 |
| Rätselhafte Diebstahlserie in Drift | 19 |

Sonstige Beiträge

| | |
|---------------------------------|----|
| Väterchen Grumbosch rät | 11 |
| Lied: Die Jagd ist aus | 16 |
| Der Angbarer Bettelgraben | 20 |



In Firntrutz ist an eine geplante Rückreise nicht mehr zu denken. Über die Burg bricht ein heftiger Schneesturm herein, der alle Pfade unbegebar macht. Da die Gruppe jedoch noch immer glaubt, dass ihre Botschaft in Alt-Garnelen aufgegeben wurde und ihr Aufenthaltsort bekannt ist, hofft man auf baldige Rettung durch Diener des Prinzen. Noch hat man für einige Tage Proviant und glaubt, sich weitere Nahrung erjagen zu können. Erst als ein, möglicherweise durch verdorbenes Fleisch ausgelöstes, schlimmes Fieber die Bewohner der Firntrutz befällt, wird auch ihnen die Bedrohlichkeit der Lage offenkundig.

Fazit:
**Wer Gutes will,
 doch schlampig plant,
 schafft Schlechtes,
 schneller als gähnt.**

Prinz Edelbrecht vom Eberstamm erfährt in Greifenfurt von der vermeintlichen Entführung seines Bruders. Von Bruderliebe und Ritterlichkeit getrieben, schart er seine Getreuen um sich und bricht zur Suche in den Kosch auf.

Etwa zeitgleich soll ein hoher Mönch im Boronskloster Garrensand eine Vision empfangen haben – davon, dass Prinz Anshold in Lebensgefahr schwebt. Eine Delegation der Golgariten um Ritterin Lyeria folgt dem Traumbild und reist nach Norden.

**Rondrasdank,
 Ende Boron 1031 BF**

Prinz Edelbrecht wird von Wehrmeister Thorben von Hammerschlag, Baron Kordan von Geistmark und dem Edlen (und jetzigen Baron) Erlan von Sindelsaum empfangen. Gemeinsam reist man über die vereiste Angenstraße und den Hügelsteig gen Süden. Die Zwölfe fügen es, dass der Trupp auf Cantzler Nirwulf trifft, der im Namen des Fürsten versucht, Spuren der Ent-

fürer zu sammeln. Gemeinsam reist man nach Erlenschloss weiter, wo der Cantzler die Suchenden am Ort des Geschehens über seine Erkenntnisse aufklärt. Noch während man sich über das weitere Vorgehen beratschlagt wird ein Pfeil mit einer Lösegeldforderung auf das Gelände des Schlosses geschossen. Sofort bricht man auf um den Schützen zu stellen.



*Aus Greifenfurt eilte er mit
 seinen Getreuen herbei:
 Prinz Edelbrecht*

Hinter dem Schuss steckt Bibernell Liebanger, die von ihrer Goldgräber dazu getrieben wurde, noch mehr Gold als bisher aus ihrem Wissen zu schlagen.

Doch sie wird gestellt und befragt. Die Suchenden erfahren den Aufenthaltsort des Paares: Burg Firntrutz.

**Firntrutz,
 Mitte Hesinde 1031 BF**

Eine Meute ausgehungertter Orks entdeckt die Burg Firntrutz und greift sie, von Blutdurst getrieben, an.

Sich in Lebensgefahr durch Eis und Schnee kämpfend, erreichen die Recken um Prinz Edelbrecht endlich die abgeschnittene Grenzfeste in den Wengenholmer Bergen - gerade rechtzeitig, um die Belagerung zu entdecken und die Schwarzpelze mit vereinter letzter Kraft zu besiegen.

Fazit:
**Bruderliebe
 immerdar
 bricht Schicksalshiebe
 und Gefahr.**

**Angbar,
 8. Firun 1031 BF**

Feierlicher Einzug des Prinzenpaares an der Seite seiner Retter in der mit Tannenzweigen geschmückten Reichsstadt. An den Straßen stehen die Bürger dicht gesäumt und jubeln laut, wie man es sonst nur beim Festzug der Angbarer Warenschau erleben mag. Blaskapellen spielen und stoßen in der Kälte kleine Wölkchen in die Luft. Kinder haben zwei große Schneemänner errichtet, die Händchen halten, Kronen tragen und offenbar das Prinzenpaar darstellen sollen. Als einige von ihnen aus Übermut „Jubel-Schneebälle“ in die Luft werfen und dabei versehentlich den in feierlichen Pelz gehüllten Reichsvogt Bosper zu Stippwitz treffen, nehmen sie Reißaus. Die Erwachsenen begnügen sich damit, nach alter Sitte die Einziehenden mit Sägespänen zu bewerfen. Anshold, der sonst eher für seine Zurückhaltung und Scheu vor Menschenmassen bekannt war, zeigt sich ehrlich erfreut und winkt an der Seite der Prinzessin lächelnd zurück.

Fazit:
**Ob eis'ger Wind,
 ob Sturmgebraus,
 der Liebe Licht
 bläst keiner aus.**

Bereits als sie die Brücke zum Wasserschloss Thalesia überqueren (das noch immer zur Hälfte im Wiederaufbau steht), wartet Fürst Blasius, ohne seine Aufregung verbergen zu können, auf die lange ersehnten Ankömmlinge. Den Für-

sten hatte nichts mehr auf dem im Innenhof errichteten Sessel gehalten, stattdessen ist er zum Torbogen gestürmt, um seinen ältesten Sohn und seine Schwiegertochter in die Arme zu nehmen... und schließlich auch Edelbrecht, der mit seinen treuen Gefährten den verloren geglaubten Sohn zurückbringt.

Auch in den Augen der 90-jährigen Fürstinmutter Thalesia glitzern ein paar Tränen, als sie ihren verlorenen Enkel und seine Gemahlin begrüßt – eine Seltenheit bei der resoluten Dame. Doch schon als sie beide anschließend gründlich mustert, ist sie zur Erheiterung der Anwesenden wieder die Alte, als sie anmerkt: „Mager seid ihr geworden... so wird das nie etwas mit Nachwuchs!“

Die „Entführer“ lassen es sich nicht nehmen die Geschichte selbst zu erzählen. Mit betrübter und schuldbehafteter Miene schildern sie den Verlauf – von ihrem gewagten, doch gutsinnigen Plan, bis zu den unerwarteten Missgeschicken. Auch die Prinzen Anshold und Edelbrecht geben ihre Sichtweise wieder, freilich noch etwas ausgeschmückt, wissen sie doch, wie sehr ihr Vater spannende Geschichten liebt. Entsprechend gebannt lauscht der Fürst, der nun wieder auf dem Sessel an der Seite seiner Mutter Platz genommen hatte. Als die Geschichte zu Ende ist, erhebt sich der alte Eberstammer und verkündet lauthals die Begnadigung der angeblichen Entführer - die aus gutem Willen gehandelt und zuförderst durch unglückliche Umstände die Unruhe der letzten Wochen entfacht hatten. Dies solle vergessen sein - und die Freundschaft mit dem Haus Eberstamm sei ungebrochen.

Selbst mit der Händlerin Bibernell Liebanger, die in Obhut der Wache am Rande des Schlosshofes steht, zeigt der Fürst Gnade und begnügt sich mit ihrer Verbannung in den Außerkosch. Urion von Reifenberg, einer der Greifenfur-



ter um Prinz Edelbrecht, erklärt sich bereit, sich ihrer anzunehmen.

Die Reckinnen und Recken aber, die das Prinzenpaar in Firntrutz fanden, vor den Schwarzpelzen retteten und wieder nach Hause führten, ernent Fürst Blasius vom Eberstamm feierlich zu Mitgliedern der Gesellschaft der 42 - dem Orden der Freunde des Hauses Eberstamm - und heftet ihnen zum Zeichen dieser Erhebung einen kupferglänzenden Keiler an.

Fazit:

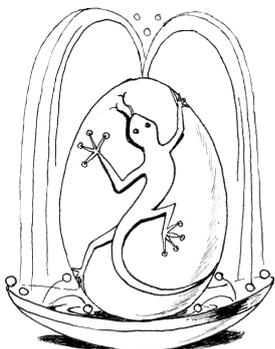
**Wer wacker trotzt,
statt aufzugeben,
Der wendet oft
das Blatt im Leben.**

**Sogar nach schlimmem
Schicksalsschlag,
bricht an ein neuer,
bess'rer Tag!**

Die freudigste Kunde jedoch ist zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bekannt...

**Angbar,
Tsamond 1031 BF**

Die Zwölfe sind gnadenvoll und gütig... die vermeintliche Entführung trägt ihre Früchte: Feierlich wird im ganzen Land verkündet, dass Prinzessin Nadyana guter Hoffnung sei. Der Fluch der Kinderlosigkeit ist gebrochen.



**Fazit:
Den tausendjähr'gen
Eberstamm,
kein Sturm so einfach
brechen kann.**

**Erlenschloss,
4. Rondra 1032 BF**

Dem Erbprinzenpaar wird ein gesunder und strammer Sohn geboren: Prinz Erlan Waldemar Edelbrecht vom Eberstamm ... so die Götter wollen, dereinst Fürst des Kosch. Wie die Beinamen verraten, sollen Herzogin Walpurga von Weiden, stellvertretend für ihren verstorbenen Vater Waldemar (der ein enger Freund des Fürsten Blasius war), und Prinz Edelbrecht die Patenschaft übernehmen. Ein neues Band zu den befreundeten provinzherrlichen Häusern.

Wie glücklich das Koscher Volk über diese Wendung ist, mag man anhand der Fülle der bereits in den ersten Tagen nach der Geburt überreichten Geschenke nur erahnen. Die Bürger der Reichsstadt Angbar überbrachten einen verkleinerten Nachbau von Schloss Thalessia, die Bürger von Ferdok dagegen einen kunstvoll verzierten Bierkrug im Kindermaß, begleitet von den Zinnfiguren koscher Würdenträger als Präsent des Grafen Growin. Graf Jallik von Wengenholm ließ seiner Schwester und ihrem Kinde wohlthuende Kissen mit heimischen Bergkräutern zukommen, während der Graf der Hügellande einen Barden mit einem eigens komponierten Schlafliede entsandte. Selbst die Kaiserin Rohaja ließ es sich nicht nehmen, dem Paar einen persönlichen Glückwunsch zu übermitteln. Auch Albrax, der Hochkönig der Zwerge, brachte seine Freundschaft mit einer kleinen Spielzeuglanze und einem ledernen Drachen zum Ausdruck - damit der Kleine schon mal üben könne. Das vielleicht nützlichste Geschenk

Die Beteiligten

Die „Entführten“

- * Erbprinz Anshold vom Eberstamm
- * Prinzessin Nadyana von Wengenholm

Die „Entführer“

- * Grimm von Firntrutz
- * Angbart von Eberstamm-Auersbrück
- * Therunbold von Cellastein
- * Brinessa, die Rahjageweichte beim Seefest zu Angbar
- * Eckbart von Mackenstein 

Die Retter

Die Greifenfurter Retter

- * Prinz Edelbrecht von Eberstamm-Wertlingen - Gemahler der Markgräfin von Greifenfurt, Prinz von Kosch, jüngerer Bruder des entführten Erbprinzen
- * Baron Adran von Nardesfeld
- * Baron Tyrian von Zalgo
- * Hauptmann Ardo von Keilholtz ä.H.
- * Edler Anselm Hilberian von Hundsggrab-Bugenbühl
- * Edler Greifwin zu Weidensee
- * Edler Urion von Reiffenberg, Rittmeister
- * Answin von Boronshof
- * Bernhelm von Dunkelsfarn-Winterweiler
- * Ernfried von Kieselburg
- * Peraingeweihte Alaria

Die Koscher Retter

- * Erbvogt Thorben Raul Baduar von Hammerschlag, fürstlich-koscher Wehrmeister
- * Baron Kordan von Blaublütten-Sighelms Halm
- * Edler Erlan von Sindelsaum

Die Retter aus den Reiben der Golgariten

- * Ritterin Lyeria
- * Ritter Alderich von Mackenstein-Hammerschlag ä.H.
- * Knappin und Geweihte Antara Glaciana D'Altea
- * Knappe Timokles

war aber jenes von Cantzler Nirwulf, dem Obersten Richter des Hügelvolkes... er überbrachte eine von Ingerimmgeweihten gesegnete Wiege - auf dass das Kind von Feuer und Übel verschont bleibe. Wahrlich, diese Liebe ist ein geruh-sames Bett für den neuen Prin-

zen. Wollen wir hoffen und beten, dass es auch die Zwölfe mit dem kleinen Prinzen Erlan besser meinen als mit seinem älteren Bruder Holduin Hal. Auf dass er niemals mehr ins wanken gerate... der stolze Eberstamm!

Losiane Misthügel



Zorn und Not – Korn und Brot

Vom Aufstand der Twergentrutzer am Greifenpass



Hunger und Grollfrost

Aus einem Brief des Außerordentlichen Greven Rubax, S.d. Robogal, an Seine Exzellenz Cantzler Nirwulf, der uns den Abdruck freundlicherweise gestattete:

„Ach, Väterchen, guter Rogmarok! Der Segen Angroschs sei über Dir und über unserm schönen Angbar; doch über diesem Landstrich hier, in den Du mich im tiefen Grimewinter sandtest, um nach dem Rechten zu sehen, liegt er nicht. Alles war noch viel schlimmer, als Du es in Deiner Weisheit ahntest, und dies ist – neben einem gebrochenen Bein und einem schlimmen Fieber – der Grund, weshalb ich Dich so spät von den Ereignissen in Kenntnis setzen kann. Mit größter Mühe bereiste ich die Orte am Greifenpass und in der Baronie Twergentrutz. Doch überall bot sich mir das gleiche Bild, nichts als Not und Elend, Hunger und Angst um nackte Leben.

Der Grollfrost, den die Menschen den Firunsgrimm nennen, hatte das Bergland viel früher als sonst heimgesucht, und er wollte gar nicht mehr gehen. Die Dörfer waren eingeschneit, mancherorten trugen die Dächer die Schneelast nicht mehr, brachen ein, begruben Mensch und Vieh. Zwei-

TWERGENTRUTZ / GREIFENPASS. Viele Monde sind ins Land gegangen, seit wir zum letzten Mal vom Land am Greifenpass und den umliegenden Gebieten berichteten. Und inzwischen hat sich so manches an jenem für den Reisenden so wichtigen, dem Götterfürsten heiligen Ort verändert: Blut ist geflossen und Tränen, Fäuste wurden geballt und Hände geschüttelt, Hochmut und Demut erfüllten die Herzen mit Zorn und Bewunderung.

mal habe ich solche in der Kälte erstarrten und blaugefrorenen Leichen gesehen, wo ich doch auf eine warme und gastliche Stube gehofft hatte. Und auch mir selbst wäre beinahe ein Gleiches widerfahren, als mich eine halbe Tagesreise vor Twergentrutz ein Schneesturz unter sich begrub. Ich will aber nicht von meinen Leiden sprechen, da die des Volkes insgesamt viel größer sind – außerdem hat mich der Herr Angrosch, dem die Berge heilig sind, beschützt: Denn Ettel Weitwurf, ein wackerer Mann aus Twergentrutz, kam durch Zufall oder gute Fügung an der Unglücksstelle vorüber, und sein Hund hat mich im Schnee gefunden. So kam ich doch noch in den Ort, der mein Ziel war, nur konnte ich nichts untersuchen, nichts raten und nichts bessern, denn ich lag zum Tode krank auf meinem Lager. Aber auch von dort habe ich genug des Elends gesehen, denn Schnee und Nordwind zwang die braven Leute zumeist in ihre Katen.

Das Ärgste aber war der Hunger: Die guten Vorräte waren ja rasch verbraucht (denn die Ernte war schlecht gewesen), dann auch der Notbissen, den ein kluger Wengenholmer vor sich selbst verbirgt, damit er nicht bei der ersten kleinen Knappheit schon daran rührt. Aber das half alles nichts. Man musste schließlich das Vieh schlachten und sogar ans Saatgut gehen, das doch gebraucht wird, um die ohnehin kargen Äcker im nächsten Frühjahr zu

bestellen. Ach, Rogmarok, ich hab's gesehen, wie eine Mutter mit hohlen Wangen ihren Kindlein einzeln die Körner in die Hand zählte, ein Mahl, das diesen Namen nicht wert war; und wie sie dazu sprach: ‚Hier, nimm, Kind! Eins von der guten Frau Peraine, die's uns beschert hat; eins von der Mutter Travia, die uns schützt; eins von der Herrin Tsa, die uns sonst immer den Frühling gebracht hat! Aber keins vom Herrn Praios, der oben auf dem Pass in goldener Herrlichkeit thront und uns verhungern lässt!‘ – Solcherart waren die Reden, die das Volk in seiner bittersten Not führte, und es ist ihnen, weiß Angrosch, nicht einmal zu verdenken! Ging doch in den Dörfern das Gerücht um, dass der Kornspeicher in Dunkelhain noch gut gefüllt sei, dass die Kammern des Hüters dufteten von Brot und Speck, doch der Abt, der gestrenge Derian Palagion, gebe nichts heraus. Auch Hochgeborene Nottr Halderin, der Baron von Twergentrutz, tat nichts, die Not zu lindern.“

Die letzte Hoffnung

Und weiter heißt es in dem Brief des Greven:

„Ein kleiner, allzu kleiner Funken der Hoffnung leuchtete nur auf, als einige wackere Helden, vom Grafen Jallik gesandt, mit ein paar Maultieren ins Bergland kamen, beladen mit dem Allernötigsten. Ach, da hörte man zum ersten Mal



seit Wochen wieder ein Lachen in den armen Hütten, und einmal weinten sich die Kinder nicht vor Hunger in den Schlaf. Doch wie gut es auch gemeint war, wie mutig auch die Tat – so wenig hat sie doch am Ende genutzt, bei einer so großen Not und so vielen hungrigen Mäulern. Der letzte Trost war Mutter Rosennag, die Perainedienerin von Twergentrutz. Keine Ruhe gönnte sie sich, überall war sie mit helfender Hand und gutem Rat, sorgte für Kranke, wiegte Kinder auf dem Arm, begleitete Sterbende auf ihrem letzten Gang. Wie oft kam sie aus dem Wald und hatte unter dem dichten Schnee mit frierenden Fingern einige Würzlein ausgegraben, aus denen sie einen dünnen Sud braute; ein andermal buk sie Brot aus gemahlener Rinde und Rübenschalen, das kaum nähren konnte, aber den schmerzenden Magen füllte. Und über all dem sprach sie immer mit einer Herzenswärme ihr Gebet: ‚Für Speis' Trank / Perähn sei Dank. / Und ist es noch so karg, / Bewahrt's uns vor dem Sarg.' Anfangs beteten die Leute mit und dankten ihr. Aber dann kamen die Fragen: ‚Wie könnt Ihr noch hoffen, Mutter Rosennag?‘ Oder: ‚Hat die Göttin kein Erbarmen, wenigstens mit den Kindern?‘ Und schließlich:



„Sagt, Mutter, warum sollen wir nicht nach Dunkelhain gehen und uns das Korn einfach nehmen?“ Und immer sprach die wackere Frau gütige Worte und gab den Leuten etwas Mut: „Bald, bald wird's Frühling! Dann schmilzt der Schnee, dann werden wir in Wald und Wiese etwas finden! Dann schickt der Graf uns etwas, und der Fürst! Wenn erst die Straßen wieder frei sind!“ Aber mit der Zeit wurden ihre Reden kürzer, und irgendwann nickte sie nur noch stumm, wenn die Leute ihre Not klagten. Und dann waren nicht einmal mehr Tränen da, wenn man verhungerte Kinder zu Grabe trug – was sag' ich, zu Grabe? Nicht einmal dem Grabe anvertrauen konnte man die kleinen Körper, denn der Boden war zu hart gefroren! Ach, Väterchen, so viel Not und Elend hab' ich nicht einmal im Land gesehen, als die Orken kamen! Denn das hier ist ein Unglück, das nicht auf einmal mit Gebrüll herankommt, sondern leise und langsam schleicht, das in die Herzen und ins Mark hineinkriecht und nimmer fortgeht. Und der Mutter Rosennag ist's auch ins Mark gekrochen, hat sie aufgezehrt. Sie hat zu oft ihr eigenes Mahl hergegeben aus Barmherzigkeit, und so ist sie immer blasser und magerer geworden, und am Ende war sie nur noch Haut und Knochen. Aber keiner hat's gesehen, hat's wirklich gesehen, dass sie sehenden Auges zum Strand des Nirgendmeeres wandelt! Und eines Morgens war es dann so weit, da hätte eigentlich die kleine Glocke schellen müssen, die zum Bittgebet ruft, aber es ist still geblieben. Zuerst hat's keiner recht gemerkt, doch dann sind ein paar Leute hin zum Tempel und in die Kammer der Geweihten, und da lag sie, „still und ausgelebt“ – ja, so hat mir's der Ettel später gesagt, mit diesen Worten. „Ausgelebt“, hat er gesagt, denn das Leben war wirklich ganz draußen gewesen aus ihrem armen Leib. Das war der Tag, an dem das

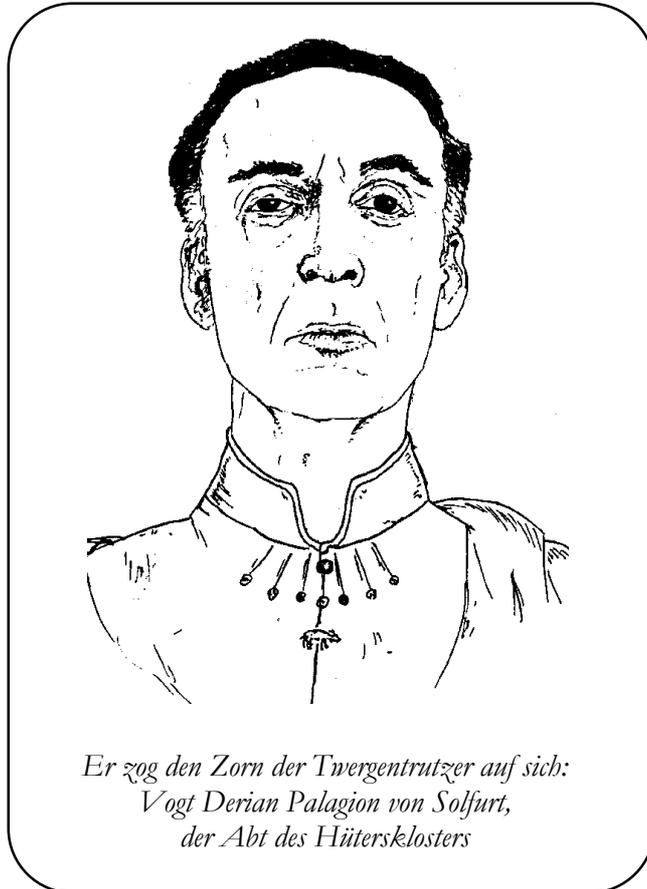
Unheil seinen Lauf nahm: „Die Mutter Rosennag hat sich zu Tod' gehungert, und der Praiospfaffe sitzt im Speck!“, riefen die Twerгентrutzer, nahmen ihre Sensen und Beile und

Kammhütten, aus Passweiser, sodass es mehrere Hundert waren, die schließlich am Nachmittag des 2. Tsa in Dunkelhain ankamen sich mit Gewalt Zugang zum Kornspei-

Feuer. Als er mit erhobenem Finger die Strafen des Herrn für derlei Ungehorsam und Aufruhr ausmalte, traf ihn plötzlich ein Schneeball und warf ihm die goldweiße Haube vom Kopf. „Pfaffentruz!“, schrie einer aus der Menge, wahrscheinlich der Werfer selbst, und dieser Ruf wurde von allen aufgenommen. Nun gab es kein Halten mehr, die Geweihten flohen Hals über Kopf zum Kloster zurück, und nur der Entschlossenheit ihrer Knechte (allesamt Söldner aus dem Hinterkosch, die beim Volk reichlich verhasst waren) ist es zu verdanken, dass sie dort heil ankamen. Bei dem Handgemenge fanden allerdings zwei Bauern aus Kammhütten, eine Hirtin aus Passweiser und zwei Schergen des Abtes den Tod, zahlreiche weitere, auch einige Geweihte, wurden verwundet. So färbte rotes Blut den weißen Schnee am Greifenpass. Die Praioten verschanzten sich hinter den wehrhaften Mauern des Hüterklosters, das ja einst dazu erbaut wurde, ketzerische Schriften und Schlimmeres sicher in seinen Kammern zu bergen. Die Aufständischen versperrten alle Wege und stellten – ungeachtet der Kälte – Wächter auf, die verhindern sollten, dass der Abt aus Angbar oder den Nordmarken Hilfe holen konnte, bevor sie selbst entschieden hatten, wie es weitergehen sollte.

Pfaffentruz!

In einer gemeinsamen Ratsversammlung beschlossen die Leute aus Twerгентruz und Dunkelhain, es ihren Vettern ringsumher im Koschgebirge gleichzutun und eine freie Sendschaft auszurufen, die man trotzigerweise *Pfaffentruz* benannte. Zur Sendrin wurde Alwido Ohnerast gewählt, die selbstbewusst zur Mittagsstunde des 3. Tsa vor die Tore des Hüterklosters trat und den Beschluss der Ratsgemeinde



*Er zog den Zorn der Twerгентrutzer auf sich:
Vogt Derian Palagion von Solfurt,
der Abt des Hüterklosters*

Stecken und stapften, allem Wetter, Schnee und Eis zum Trotz, in Richtung Greifenpass. Ich hätte sie gern abgehalten, eine Dummheit zu begehen, aber noch immer versagte mir mein Bein den Dienst, und so konnte ich ihnen nicht nach. Und es war auch keiner da, der für mich eine Nachricht bestellt hätte – nach Angbar nicht, und auch nicht zur Angenburg. So ließ sich nicht verhindern, was dann folgte...“

Ein Zug des Zorns

Was dann folgte, war ein Zug des Zorns vor das Hüterkloster am Greifenpass. Unterwegs schlossen sich den Twerгентruzern auch Leute aus den umliegenden Dörfern an, aus

cher und den gehorteten Vorräten verschafften. Die vier Waffenknechte des Abtes, welche den Speicher bewacht hatten, suchten ihr Heil in der Flucht und alarmierten ihren Herrn; dieser kam, noch während die Aufständischen die Beute unter sich verteilten, mit allen Insignien seiner Macht und großem Gefolge auf den Dorfplatz. Im ersten Moment tat die priesterliche Autorität, die tief verwurzelte Frömmigkeit gegenüber allen Zwölfen ihre Wirkung, und die einfachen Hirten und Bauern wichen scheu zurück. Und vielleicht wäre es jetzt noch möglich gewesen, zu einer friedlichen Einigung zu kommen und die Wogen des Zorns zu glätten – doch die strenge Predigt, zu welcher der Abt nun anhub, goss vielmehr Öl ins



gegen den Nordwind und die Tempelmauer rief. Aber niemand zeigte sich, keine Antwort kam zurück. Dafür traf unerwartete Kunde aus Burg Twergrutz im Lager der Aufständischen ein: Unbemerkt von allen, eingeschlossen in seine Kammer, war Seine Hochgeborene Nottr Halderlin, Baron von Twergrutz, in aller Stille gestorben; seit Wochen hatte er keine Speise mehr zu sich genommen – wohl aus Lebensüberdruß und Sehnsucht nach den dunklen Hallen des Herrn Boron, dem er als Ritter Golgaris seit Jahren gedient hatte. Die „Pfaffen-trutzer“ nickten stumm zu dieser Nachricht, die in ihnen keine große Trauer hervorrief, sondern fast ein wenig Freude: Umso leichter würde es sein, den Anspruch ihrer Sendschaft umzusetzen – zumal Dorian, der Sohn und Erbe, averseißwo weilte, vielleicht schon gar nicht mehr unter den Lebenden...

Mit neuem Mut setzten sie also die Belagerung des Hüterklosters fort, denn die Dunkelhainer erzählten Märchenhaftes von den Vorräten, die „der gierige Abt da drinnen gehortet“ habe. Zugleich baten sie den Außerordentlichen Greven Rubax, S.d. Ronogal, einen Brief an Cantzler Nirwulf aufzusetzen und dem guten Väterchen ihre Not zu schildern, die er ja am eigenen Leibe miterlebt hatte. Denn nicht mit dem Fürsten Blasius oder dem Grafen Jallik lägen sie im Streit, und wenn man ihre Rechte anerkennen wolle, so würden sie im Gegenzug stets treue und wackere Untertanen bleiben. Der Greve ging mit gemischten Gefühlen auf diese Bitte ein, kannte er doch einerseits die Not und schuldete den Twergrutzern sein Leben – andererseits mochte er den gewalttätigen Aufstand nicht gut heißen. Wie wir aber eingangs gelesen haben, überwog am Ende doch sein Verständnis für die armen Seelen, welche nur die Not getrieben hatte. Den Brief

übergab er an seinen Wirt und Retter Ettel Weitwurf, der ein erfahrener Schneegänger war, und dieser machte sich mit seinen Skiern auf den Weg ins ferne Angbar...

chen hatte, um Hilfe gegen die Aufrührer zu holen. Er hatte aber nicht versucht, nach Osten, gen Angbar zu gelangen, sondern in den Hinterkosch, nach Gratenfels, wo-

denen der alte Groll gegen die Nachbargrafschaft noch schwelte. Schon war das Seil über den Ast geworfen, schon legte sich die Schlinge um den Hals des Abtes, als eine sanfte, aber weithin schallende Stimme rief: „Ihr Wengenholmer, haltet ein! Gerechtigkeit erlangt man nicht durch Unrecht!“

Da wandten alle ihre Köpfe, und da sahen sie keinen Geringeren als Tarjok Boquoi, den Hochgeweihten zu Angbar und Baron des Landes am Greifenpass. In schlichter Reisekutte und zu Fuß, das Haar zerzaust vom Wind, mehr einem Büsser gleich als einem Herrn, so stand er auf dem Passweg. Und hinter ihm eine lange Reihe von Maultieren, bis obenhin bepackt mit Körben, Säcken, Beuteln voller Lebensmittel. In seinen Händen hielt der Praetor einen Brotlaib, der sicher ein paar Tage alt war, und dennoch stieg der Duft frisch wie am Backtag allen in die Nase. Wie vom Donner gerührt standen sie da und schauten den Hochgeweihten an, der so unverhofft und unvermutet erschienen war – viel zu früh, als dass es eine Antwort auf den Brief des Greven hätte sein können. Und so war es auch nicht. Denn Tarjok Boquoi sagte: „Dies, meine Kinder, meine zornigen, verirrt, hungrigen, armen Kinder, hieß mich in ihrer letzten Stunde eure Mutter Rosennag euch bringen. Denn sie wusste, was ihr vergessen habt: Dass der Herr Praios die Seinen nicht im Stich lässt.“ Mehr sprach er nicht, denn jedes weitere Wort wäre ein Wort zu viel gewesen. Er brach nur ein kleines Stück vom Brot ab und hielt es mit ausgestreckter Hand der erstarrten Menge entgegen.

Wie lange sie so standen, Auge in Auge, die „Pfaffen-trutzer“ und der Hochgeweihte, vermochte später keiner mehr zu sagen. Alle sahen, dass der Praetor ohne Schutz ge-



*Durch ihn fanden Zorn und Not ein Ende:
Tarjok Boquoi, der neue Abt
des Hüterklosters*

Gratenfelser Waffen

Dann überschlugen sich abermals die Ereignisse: Am Morgen des 8. Tsa setzte unerwartet mildes Wetter ein, wie es seit Götterläufen um diese Jahreszeit am Greifenpass nicht mehr geherrscht hatte. Durch Zufall griffen die Wachtposten in der Nähe des Klosters eine in Pelze gehüllte Gestalt auf, die unvermutet zwischen den Felsen aufgetaucht war. Es war niemand anderes als Vogt Dorian Palagion von Solfurt, der sich durch einen geheimen Gang aus dem Kloster geschli-

wie er wusste, ein Banner Söldner untätig im Winterlager saß. Im Futter seines Mantels eingnäht fanden die „Pfaffen-trutzer“ eine gute Menge an edlen Steinen und Goldstücken, genug, um eine schlagkräftige Truppe in Sold zu nehmen. Da packte sie eine so große Wut, dass sie den Abt, ihren bisherigen Herrn, ergriffen und zu einem kahlen Baume schleiften, wo sie ihn aufhängen wollten wie einen gemeinen Strauchdieb. „So soll es allen gehen, die Gratenfelser Waffen gegen Wengenholm führen!“, riefen einige, bei



kommen war – nur mit ein paar Eseltreibern. Und der ganzen Würde und Kraft eines tausendjährigen Glaubens. Und diejenigen, die seit Tagen versucht hatten, ein Kloster des Herrn Praios zu stürmen und zu plündern und einen seiner Äbte hinzurichten, traten nun, erst einer, dann noch einer, dann immer mehr und schließlich alle, auf den ehrwürdigen Mann zu, und einem jeden legte er segnend die Hand auf den Scheitel und reichte ihm ein Stückchen Brot.

Die neue Ordnung

So kam der Aufstand der „Pfaffentruzter“ zum Erliegen. Doch sie waren nicht besiegt, sondern versöhnt worden. Vogt Derian Palagion wurde seiner Ämter enthoben und zur Buße auf Pilgerfahrt nach Fasar geschickt. Dies war die letzte Handlung von Tarjok Boquoi als Baron vom Greifenpass und Hochgeweihter zu Angbar. Denn er legte diese Ämter nieder und begab sich in das Hüterkloster, als dessen Abt er den Rest seiner Tage verbringen

will. Das Gold, mit dem sein Vorgänger die Statuen am Greifenpass geschmückt hatte, ließ er entfernen, um davon Korn zu kaufen und die größte Not zu lindern. Und mehr noch tat er: Auf seine Fürsprache hin erkannten Graf und Fürst die neue Sendschaft an – freilich unter der einen Bedingung, dass sie nicht „Pfaffentruz“, sondern schlichtweg „Twerгентruz“ genannt werde. Sie umfasst die Gemarkungen der Dörfer Twerгентruz, Passweiser und Kammhütten. Lediglich der Greifen-

pass selbst und das Dorf Dunkelhain in der Nähe des Hüterklosters bleiben selbigem als Kirchenlehen unterstellt – zusammen mit den Spenden der Pilger genug, um die Abtei in angemessener Weise zu versorgen.

So wurde es nach einigen Verhandlungen beschlossen, und in diesem Sinne leistete die Sendrín Alwíde Ohnerast auf der Angenburg Graf Jallik den Treueeid für sich und ihre Sendschaft.

Karolus Linneger

Schrecken durch Schnecken Bäuerin verhindert weitere Hungersnot

KRÖTTGRAS / KOSCHGAU. Wenige Jahre nach der Schneckenplage in Gerrun fielen unzählige Schnecken über die Felder der Pfalzgrafschaft in den Koschbergen her und drohten auch die karge Ernte der diesjährigen Neusaat zu vernichten. Schon der Winter hatte kaum Saatgut übrig gelassen, so dass die verzweifelten Bauern bereits ein weiteres Jahr voll Tod und Leid befürchteten. Der Idee einer Bäuerin ist es zu verdanken, dass die Dörfer im Umkreis keine erneute Hungersnot fürchten müssen: Sie rückte den Schnecken mit Bier zu Leibe. Der Einsatz wurde von Graf Wilbur mit der Vergabe eines Lehens belohnt und die Bäuerin ist fortan als Edle Tsaja von Schneckenbier bekannt.

Als wäre der harte Winter in den Koschbergen nicht schon schlimm genug gewesen, bedrohte gleich Anfang Peraine eine neue Gefahr das Land. Kaum streckten die jungen Pflanzen ihre Köpfe aus den Äckern hervor, zogen Schädlinge ihre Kreise. Kühle, nasse Witterung hatte die Vermehrung von Schnecken begün-

stigt, die nun in ganzen Heerscharen über die Felder herfielen. Traditionelle Schneckenzäune konnten die Plage nicht eindämmen, als die Bäuerin Tsaja die Idee hatte, den Schnecken mit Bier zu Leibe zu rücken. Es heißt, der Zufall hatte sie auf diesen überraschend wirksamen Einfall gebracht. Das Vorgehen besteht darin, dass herkömmliche tönernerne Trinkgefäße etwa zur Hälfte mit dem Getränk gefüllt und anschließend in die Erde gesetzt werden. Die übrigen Bauern prangerten diesen Einfall zunächst als verstandlose Verschwendung an und waren drauf und dran, die beherzte Bäuerin aus ihrem Dorf zu jagen. Doch die Frau blieb standhaft, und bald bemerkten die Zweifler ihren Irrtum. Der Geruch lockt tatsächlich die Schnecken in Scharen an, sie kriechen in das Gefäß, aus dem sie nicht mehr fliehen können, und ertrinken. Die Gefäße müssen dann nur noch regelmäßig entleert werden.

Die größte Überraschung war jedoch die Reaktion des Grafen Wilbur, als er von dieser Tat vernahm. Mit verträumtem Blick aus dem Fenster sehend, ernannte er die Bäuerin Tsaja

kurzerhand zur Edlen von Schneckenbier und unterstellte ihr die Bewohner ihres Heimatdorfes Kröttgras. Manch Altadeliger soll am Hof des Grafen ob dieser Entscheidung die Nase gerümpft und energisch gehüstelt haben. Truchsess Voltan von Falkenhag tat diese Verkündung zunächst seines Herren als Scherz oder üble Laune ab. Als er jedoch bemerkte, dass es dem jugendlichen Grafen ernst sei, versuchte er ihn vehement umzustimmen... eine Bäuerin als Edle - das sei undenkbar! Doch Hochgeborenen Wilbur blieb beharrlich bei seiner getroffenen Entscheidung.

Ebenso überrascht wie am Grafenhof zeigte man sich in Kröttgras selbst, allen voran die

Gehrte. Dem anfänglichen Unglauben wich jedoch bald großer Jubel. Die ehemalige Bäuerin selbst zeigte sich bescheiden: „Ich danke dem Grafen für diese Ehre, aber dennoch danke ich vor allem der gütigen Peraine für eine erfolgreiche Saat, der jungen Tsaja für das immer Neue und natürlich Hesinde, die mir die Eingebung geschickt hat.“

Nachdem bekannt wurde, dass diese Methode Erfolg zeigt, wurden außerdem von Graf Wilbur kostenlose Bierrationen an die Bauern verteilt - allerdings mit der Auflage, diese auch dem gedachten Zwecke zuzuführen.

Travine Karrenfuhr

*Wenn Schnecken deinen Garten plagen,
Und den Salat gar schlimm benagen,
Versenk 'nen Bierkrug in der Erden,
Das soll der Schnecken Ende werden!
Denn wenn sie zu dem Trunke kriechen
Und an dem Gerstensaft riechen,
Dann fallen sie, so muss es sein,
Ins Kröttgrasdunkelbier hinein.
So wirkt es gegen Ungetier,
Das echte Kröttgras-Dunkelbier.*



Moorbrück verschlingt seinen Baron

Baron Darian im verwunschenen Sumpf umgekommen – Fürst Blasius setzt ein Zeichen



MOORBRÜCK. Nebelschwaden ziehen wie rastlose Seelen durch Schilf und blattlose Weiden, verschlungene Pfade führen zwischen schmatzenden Tümpeln und Morast ins Nichts, grellfarbene Pilze und Schwämme wuchern auf den umgestürzten Stämmen uralter Bäume, Irrlichter locken flackernd in die Stille... Einst lag hier das blühende Land von Farnhain, mit sanften Wiesen, stolzen Wäldern und schmucken Dörfern. Vor vierhundert Jahren aber belegten die Magierkriege das Land mit einem bösen Fluch, und all die Schönheit versank in unheiligem Morast. Heute gibt es wohl kaum einen unheimlicheren Ort im Koscherland als die Sümpfe von Moorbrück.



Seit Generationen schon mühten sich wackere Barone, dem Moor neues Land abzuringen und all den albraumhaften Schauergeschichten von wandelnden Leichnamen, ruhelosen Geistern und grauenvollen Ungeheuern ein Ende zu setzen. Zuletzt verrichtete Baron Darian Grantel von Grantelweiher diesen mühsamen Dienst – doch ebenso glücklich wie seine Vorgänger.

Zunächst erwies sich der Spross aus dem alten einheimischen Geschlecht derer zu Grantelweiher als tatkräftig und hoffnungsverheißend. Noch in der Trollfortenschlacht hatte er wagemutig gegen Dämonen und andere Schrecklichkeiten gekämpft und manchem von ihnen das Licht ausgeblasen, wie die überlebenden Kämpen der Partisanengarde berichteten. Doch war das Wesen des Barons nach diesen Schrecknissen verändert. Dies verschlimmerte sich, als bald darauf der Familienpatriarch und wichtigste Ratgeber seines Enkels Darian, der greise Junker Radulf Grantel, im Alter von weit über hundert Götterläufen starb.

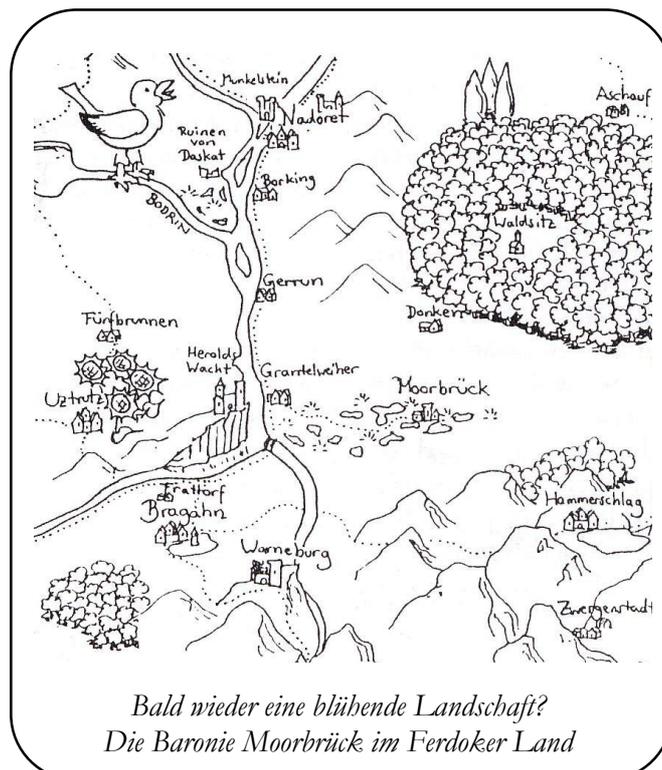
Baron Darian ließ die Aufbauarbeiten an der zerfallenen Burg Birkendamm und die immer wieder von Rückschlä-

gen geplagten Versuche der Trockenlegung des Sumpfes ins Stocken geraten, obgleich er sich dafür beim Ferdoker Handelshaus Neisbeck eine gehörige Menge Dukaten geliehen hatte. Stattdessen rief er immer häufiger seine Veteranen Sabbert Goldig und Burgumil Scheffler zu sich, um mit ihnen bei Bier und Koschwasser zusammen zu sitzen und sich Schlachtgeschichten zu erzählen.

Baronin Najescha Grantel sah das mit Sorge, und ihr Schmerz wurde noch größer, als ihre jüngste Tochter Govenina im Jahrhundertwinter an einer Lungenentzündung starb. Schließlich verzweifelte sie vollends, als ihre Tochter Gunelde eines Tages verschwand, und man munkelte, das Ding aus den Sümpfen habe sie geholt. Von Unruhe geplagt, lief die Baronin auf der Suche nach ihrem Kind ins Moor und fand

dort selbst den Tod. Die einzigen Äußerungen des Barons waren von nun an wüste Flüche auf das Moor und die Dämonen. Auch sein Sohn Growin, der letzte verbliebene Spross, blieb fortan stumm. Als sein Namenspate, der Ferdoker Graf, den Knaben zu sich an den Hof holen wollte, lehnte Baron Darian dies brüsk ab und reagierte fortan gar nicht mehr auf Nachrichten aus Ferdok, gleich ob es Befehle seines Lehnsherrn waren oder Schuldforderungen der Neisbecks. Ja, er ließ gar den gräflichen Gesandten Morwald Gerling züchtigen, als dieser ihn auf dem Familiensitz Grantelweiher aufsuchte, und er drohte, künftigen Boten würde es nicht so glimpflich ergehen. Diese demütigende Tat soll johlendes Gelächter unter den Grantelweiherern ausgelöst haben – offenbarte jedoch auch den gefährlichen Gemütszustand des schicksalsgebeutelten Barons von Moorbrück.

So verwundert es nicht, dass Baron Darian seine Beherrschung vollends verlor, als das jüngste Gerücht an seine Ohren drang: Burgumil Scheffler, der langjährige und streitbare Vogt von Moorbrück, sei im Sumpf erschlagen worden. Die einen sprachen von der Rück-



*Bald wieder eine blühende Landschaft?
Die Baronie Moorbrück im Ferdoker Land*



War es das berüchtigte Ding im Sumpf, dem der Baron zum Opfer fiel?

kehr des Sumpfungheuers, die anderen von Opfern der Magierschlachten, die aus ihren Grüften aufgestanden seien.

Entschlossen, diesem abergläubischen Geschwätz ein Ende zu bereiten, ließ Baron Darian mit hochrotem Haupt und wilden Flüchen auf den Lippen noch am Abend die Pferde satteln und ritt in Begleitung seiner Partisanengarde von Gut Grantelweiher hinein ins verfluchte Kernland.

Doch wehe... so grundlos schienen die Gerüchte nicht gewesen zu sein. Am dreizehnten Tage kehrte ein einziger Partisanengardist, der alte Sabbert, völlig verstört und halbtot zurück. Bei sich trug er eine grausige Last: den kopfloren Körper des alten Barons Darian. Erkannt wurde er alleine am Siegelring... denn der grauhaarige Wächter war zu keinem klaren Satz mehr fähig, der über den Hergang dieses schrecklichen Todes Aufschluss gab. Verzagend gab man den Partisanen schließlich in die Obhut des Boronklosters Garrensand. Der verstümmelte Leichnam wurde in der Familiengruft der Grantels beigesetzt. Die Scheckensnachricht breitete sich aus wie die Zorganpocken – von Weiler zu Weiler, von Hütte zu Hütte. Schon stand zu befürchten, dass nun auch die letzten Bauernfamilien des Landes ihre Sachen packen würden, um trotz aller Verbote

und Strafen diesem unwirtlichen Ort den Rücken zu kehren. Lieber in Unfreiheit in der Ferne leben, als in einem verfluchten Land, dem selbst der Schild des Barons keinen Schutz mehr bot.

Diese Meldung, vor allem aber die Nachricht des unwürdigen Todes seines Vasallen, erreichte freilich auch den guten Fürsten Blasius auf Burg Fürstenhort. Erschüttert rief er seine Vertrauten zusammen, um Rat zu halten. Dabei fasste er einen ebenso mutigen wie tatkräftigen Entschluss: Sechs der furchtlosesten und beharrlichsten Adelsgeschlechter des Kosch sollten jeweils einen der Ihren benennen. Diese sechs Tapferen würden vom Fürsten mit Baumaterial und jeweils 500 Dukaten ausgestattet und erhielten ein Lehen am Rande des Moorbrücker Sumpfes. Mit diesem Grundstock und der Zusicherung von zwölf Jahren Steuerfreiheit sollten sie neue Siedlungen gründen. Entschlossen müsse man diesen uralten Schandfleck unserer Provinz fortan bekämpfen und endlich wieder urbar machen. Nicht Flucht solle die Tat der Stunde sein, sondern Tapferkeit! Ein Hoch auf das ritterliche Herz unseres Fürsten!

Die Leitung und Koordination dieses Vorhabens liegt fürs erste in den Händen von Morwald Gerling, just jenes Diplo-

maten, der noch wenige Monde zuvor von Baron Darian vertrieben worden war. Wie es heißt, soll der kugelförmige Gesandte schon manche heikle Aufgabe für Graf Growin von Ferdok erledigt haben. Der neue Vogt von Moorbrück freute sich schon darauf, endlich wieder Ordnung unter seinen Untertanen zu verbreiten (die ihn vor kurzem noch verspotteten und aus ihrer Stadt vertrieben). Der Thron des Barons von Moorbrück bleibt bis auf weiteres vakant, zumal der Sohn des alten Herrn, Growin Grantel von Grantelweiher, erst vierzehn Jahre zählt und fortan den Rest seiner Knappezeit bei seinem Paten Graf Growin verbringen soll.

Man darf gespannt sein, welche Methoden diese, im Wesen bisweilen sehr unter-

schiedlichen Neusiedler anwenden werden. Der Fürst hat ausdrücklich alle götter- und gesetzesgefälligen Methoden erlaubt – vom Schwertarm, Zwergenbeistand, Geweihtenilfe bis zur Magie... Hauptsächlich der Kampf gegen den verfluchten Sumpf werde endlich begonnen. Wenn es überhaupt Erfolge gibt, werden sie nicht schnell vonstatten gehen... doch jeder kleine Schritt bei der Besiedlung, jede neue Hütte und jeder trockene Acker Land sind ein Schritt fort vom Fluch der Magierkriege. Wollen wir den Tapferen der Götter Segen und alles Glück wünschen – auf dass Moorbrück dereinst wieder erblühe wie seinerzeit das legendäre Farnhain.

Losiane Misthügel

**Die neuen
Moorbrücker Vasallen**

Fürwahr illustre Familiennamen finden sich in den Reihen der Neubelehnten, die an der Seite Vogt Gerlings eine neue Zeit in den geplagten Landen anbrechen lassen - so die Götter wollen:

Edelbrecht von Borking
Keto von Tarnelfurt
Boromil vom Kargen Land
Grimm Goldmund von Koschtal
Koban Grobhand von Koschtal
Rainfried von Grimsau



Zufall, Ahnung oder Glück?

Ein neuer Hofmagus auf Fürstenhort

ANGBAR. Alles Gute kommt von oben. Diese alte Volksweisheit wackelt dieser Tage in den Angbarer Landen, nachdem der Fürst nur um Handbreite dem sicheren Tod entgangen ist. Doch was war geschehen?

Der gute Fürst Blasius hatte mit Stolz und Freude den Wiederaufbau Angbars nach dem Feuer des Alagrimm verfolgt. Um diesen Fleiß zu belohnen, ließ er schließlich die Stiftung eines Theaters verkünden, das künftig den braven Bürgern zur Erbbauung dienen sollte. Lange hatten die Menschen der Reichsstadt Angbar der Fertigstellung der neuen Attraktion unweit von Schloss Thalessia entgegengefeiert. Und so strömten die Massen auch zur ersten Vorstellung im Beisein des Fürsten an den Angbarer See, um in ausgelassener Stimmung den edlen Spender zu feiern, der es sich nicht hatte nehmen lassen, die Stufen des Schauspielhauses zu erklimmen, um das prächtige Bauwerk aus der Nähe zu begutachten.

Äußerst zufrieden zeigte sich Seine Durchlaucht von der Umsetzung seiner Pläne, um einen Ort des Frohsinns und gehobenen Unterhaltung zu schaffen, so dass er sich mit den anderen geladenen Gästen auf eine kleine Führung durch das Gebäude begab. Und dort, so wollen es später die Anwesenden gesehen haben, kam es zu einem Beinaheunglück, dessen mögliche Konsequenzen den Menschen erst nach und nach aufgingen. Ein Giebelstein hatte sich unvermittelt aus dem Dachfirst gelöst und stürzte zu Boden. Just auf die Stelle, an der sich unser geliebter Fürst gerade anschickte, die neue Bühnenkonstruktion zu bewundern. „Zeter und Mordio“, entfuhr es zahlreichen Kehlen, doch schon drohte der



*Er rettete dem Fürsten das Leben:
Erolân von Mersingen,
der neue Hofmagier zu Fürstenhort*

Steinbrocken den Koschern ihren Fürsten zu nehmen, als Worte der Macht das Gezeter durchdrangen. Ein zufällig unter den Schaulustigen weilender Magus war mit ausgestreckten Armen vorgetreten und stoppte den Steinquader eine Hand breit über dem Scheitel seiner Durchlaucht. Um ein Haar wäre die ruhmreiche Regentschaft unseres geliebten Fürsten beendet gewesen.

Doch hatte der Magier bei diesem Zauber augenscheinlich seine ganze Kraft schlagartig verbraucht, da dieser nur einen Augenblick nachdem die Wachen den Fürsten in Sicherheit gebracht hatten, zusammenbrach. Blut aus Nase und Mund benetzten sein dunkles Gewand, ehe er in eine tiefe

Bewusstlosigkeit fiel, aus derer erst am folgenden Tag erwachte.

Der Fürst selbst begab sich an das Krankenbett seines Ret-

ters. Aus tiefer Dankbarkeit, aber auch aus alter Verbundenheit zum ehrwürdigen Hause Mersingen, dem der gebrechlich wirkende Erolân angehört, bot der Fürst seinem Retter sogleich den lange vakanten Posten eines Leibmagiers an. Der Angesprochene nahm diesen ehrenvollen Posten freilich an und ist seinem neuen Dienstherrn auf Burg Fürstenhort gefolgt. Es bleibt abzuwarten, wie die fürstliche Hof-Praiosgeweihte Ulabeth vom Pfade, die bislang erfolgreich die Berufung eines Hofmagiers verhindern konnte, auf diese Entwicklung reagieren wird, und wie sich das Verhältnis der scheinbar so gegensätzlichen Gefolgsleute künftig gestaltet.

Zudem sind sich die Köche der Gerücheküche noch immer uneins, wie es zu diesem Vorfall eigentlich kommen konnte. Während nicht wenige Charissia von Salmingen verdächtigen, die seit langem den Tod des Fürsten ersehne, verweisen leise Stimmen auf den rotäugigen und unheimlichen Magier selbst, der so unvermittelt als Retter in der Not auf den Plan trat.

Thorben Schreckenfell

Väterchen Grumbosch rät

Gebt acht, geneigte Leser, dass niemals - niemals, niemals! - ein Kobold in euer Heim gerät. Und wenn, dann gebt ihm Honigwasser oder Brezeln, aber geht niemals - niemals, niemals! - mit dem Besen hinter ihm her. Und stellt auch niemals - niemals, niemals! - selbst gebastelte Koboldfallen auf, denn erstens wirken sie nicht, und zweitens machen sie alles nur noch schlimmer.

Wenn Ihr das alles beherzigt, dann werdet Ihr niemals - so Angrosch will! - einen veilchenblauen Bart haben und eine Ziege, die wie ein Hahn kräht, auch wird Euer Amboss nicht bei jedem Hammerschlag vor Schmerzen schreien - und so einiges mehr.

Väterchen Grumbosch



Gut' Ding will Weile haben Wiederaufbau der Thalesia geht langsam voran



Mit strengem Blick überwacht sie den Wiederaufbau des Schlosses, das ihren Namen trägt: die Fürstenmutter Thalesia

ANGBAR. Nach dem Angriff des Alagrimm waren von dem einst so stolzen Wasserschloss der Koscher Fürsten in Angbar nur noch Trümmer und verkohlte Reste übrig. Die Angbarer Residenz, dieses Kleinod unter den Schlössern, war ein unbewohnbarer Ort voll düsterer Erinnerungen geworden...

Doch wie die ganze Stadt, so sollte auch die Thalesia aus ihren Trümmern wieder aufstehen. Schnell war wenigstens ein Turm so weit hergerichtet, dass zumindest die Mutter des Fürsten auf jenem Schloss verbleiben konnte, das ihren Namen trägt. Unter den gestrengen Augen Frau Thalesias gingen die Steinmetze, Maurer und Zimmerleute bald daran, die prächtige Residenz wiederherzustellen.

Mittlerweile sind fünf Götterläufe ins Land gegangen, doch die Bauarbeiten machten

bisher nur geringe Fortschritte, denn die Mittel waren eher dünn gesät. Der Grund dafür ist kein Geheimnis: Der Fürst verspürte bislang keinen allzu großen Wunsch, in jener Stadt Hof zu halten, in der sein Enkel einen solch grausamen Tod erleiden musste. Vielleicht lässt aber die Geburt des Erbprinzen diese Wunde nun allmählich heilen.

Ein weiterer Grund für die Verzögerung ist der, dass Fürstenmutter Thalesia sehr viel Wert darauf legt, alles exakt so aussehen zu lassen wie vor dem Brand. So mussten Steinmetze und Maurer schon mehrfach bereits fertiggestellte Gebäude Teile wieder abreißen, weil Frau Thalesia mit dem Ergebnis unzufrieden war. Immerhin gibt es die Baupläne von damals noch, außerdem befindet sich mit dem Schloss Graunensee ein genaues Abbild der fürstlichen Residenz in näch-

ster Nähe. Schon mehr als einmal musste ein Baumeister dem Zwillingen einen Besuch abstatten, um dieses oder jenes Detail zumindest von außen zu begutachten. In den meisten Fällen weiß aber Frau Thalesia, die trotz ihres ehrwürdigen Alters noch über ein vorzügliches Gedächtnis verfügt, genau, wie alles auszusehen hat.

Auch die Auswahl der Materialien erweist sich oft als schwierig. Immerhin gab es zahlreiche exotische Bauteile im Schloss, die dem Fürstenhaus von auswärtigen Adligen geschenkt worden waren. Selbst einfache Bausteine sind nicht so einfach zu beschaffen wie man meinen könnte, denn mancher Steinbruch, der vor dreißig Jahren noch einen besonderen Stein hervorgebracht hatte, ist mittlerweile geschlos-

sen worden oder liegt in Gemarkungen, mit denen derzeit – den Zwölfen sei's geklagt – kein Handel möglich ist. Hinzu kommt, dass für die Arbeiten an der Kaiserpfalz Pervalia im Angbarer See ebenfalls viel wertvolles Baumaterial und das Können der besten Handwerker benötigt werden. Die Koscher nehmen es gelassen hin: Gut' Ding will eben Weile haben...

Aus den genannten Gründen werden immer wieder wackere Männer und Frauen gesucht, die sich auf die Suche nach adäquaten Stücken für die Residenz begeben oder schlichtweg die Materialtransporte durch gefährliche Gegenden wie Wengenhalm geleiten.

*Garnbald Topfler
& Karolus Linneger*



Schloss Thalesia nach der Zerstörung durch den Alagrimm



Wenn die Koscher Banner wehen Heerzug nach Westen, gen Albernia!

Der Herzog sammelte nur zu gerne seine Truppen, doch diesmal sollten die Nordmärker nicht alleine marschieren. Neben den kaisertreuen Alberniern entsandte die Kaiserin auch ihre Garden in die Westprovinz und machte sich gar selbst mit ihrem Hofstaat gen Albernia auf. Die Kaiserin würde den Heerzug gegen die Reichsverräterin also selbst anführen. Als dem Fürsten dies zu Ohren kam, wollte auch er nicht zurückstehen, und so befahl er dem Wehrmeister, Thorben Raul Baduar von Hammerschlag, mit einem koscher Aufgebot dem Ruf der Kaiserin zu folgen. Freilich wollte der Fürst niemanden zwingen, in diesen Krieg zu ziehen, und so stellte er es seinen Vasallen anheim, sich für diesen Kampf zu wappnen. In aller Eile sammelte der wackere Wehrmeister ein Banner der Bergschützen und scharte eine Gruppe Ritter um sich. Viele, auf die man gehofft hatte, waren indessen nicht gekommen. Der Krieg in Albernia war unpopulär und die meisten Koscher waren der Meinung, dass es nun an den Nordmärkern sei, für das Reich zu bluten. Dennoch zogen einige bekannte Adlige mit dem Heerzug in den Krieg. So schickte der alte Fuchs Roban von Treublatt seinen Sohn Gisbrun, und aus Sindelsaum war der kürzlich erst gekürte Baron Erlan von Sindelsaum angereist. Es wurde gemunkelt, dass seine Frau Alvide von Eichental nach Kampfesruhm lechzte. Auch Reto von Bodrin-Hardenfels lies sich die Gelegenheit nicht entgehen, seine Verbundenheit mit Fürst und Reich unter Beweis zu stellen. In großer Eile brachen die Koscher über den Greifenpass auf und erreichten innerhalb einiger weniger Tage Burg Cru-

Auf dem großen Reichskongress zu Weidleth im Jahre 1031 BF ward die Reichsverräterin Invher ni Bennain von der Kaiserin vor dem versammelten Reichsadel mit der Aberacht belegt worden. Auf ihre Worte wollte die Kaiserin nun Taten folgen lassen, und so befahl sie dem Herzog der Nordmarken, ein Heer auszuheben, um den langjährigen Aufstand in Albernia endlich niederzuschlagen.



Gemeinsam mit den Hinterkoschern zogen die Koscher Truppen gen Albernia

mold. Der Jubel der Ferdoker Garde war unbeschreiblich waren sie doch froh, dass weitere Streiter aus dem Kosch angereckt waren. Erfreut und überrascht zugleich war auch der Herzog der Nordmarken, hatte er doch nicht damit gerechnet, dass der Bruder Kosch Streiter für den Kampf gegen das abtrünnige Albernia entsenden würde, auch wenn es sich nur um einhundert Kämpfer handelte. Sehr zur Freude des Wehrmeisters war das Koscher Aufgebot schneller gewesen, als die meisten Kontingente aus den Nordmarken.

Nachdem sich die Truppen gesammelt hatten, rückten sie gen Abilacht ab. Das nächste Ziel würde Havena sein, und diesmal würde kein Heer aus dem Horasreich die

Niederlage der Albernier abwenden können. In den Tagen, in denen das Heer in Abilacht lagerte, erreichten auch etwa einhundert koscher Söldner das Heerlager. Da waren erfahrene Sappeure und Geschützmeister aus Angbar, ein Halbbanner scharfäugiger Armbrustschützen um Garascha T. d. Gandascha, sowie ein Banner harthändiger Hellebardenträger um den abgebrühten Söldnerführer Sighelm von Garstenfeld.

Doch das Heer rückte nicht aus. Woche um Woche verging und nichts passierte. Gerüchte kursierten, dass die Albernier mit der Kaiserin über die Kapitulation verhandelten. Unter den Rittern und Waffenknechten wuchs die Unruhe. Insbesondere die Nordmärker

lechzten nach Waffentaten gegen die abtrünnigen Albernier. Am letzten Tag des Rondramonds schließlich ließ die Kaiserin ihr Heer antreten. Auch sie war über die Anwesenheit der Koscher erfreut und wies ihnen den Ehrenplatz an der rechten Flanke zu. Gar prächtig war das gewaltige Heer anzusehen, doch waren sie nicht zur Schlacht angetreten, denn Invher war mit einem Büberzug herangezogen und unterwarf sich der Kaiserin auf Gnade und Ungnade. Diese zeigte sich lediglich in ein Rondrakloster im fernen Garetien. Ihr Sohn würde jedoch dereinst Fürst von Albernia werden, denn Fürstin Isora hatte sich des Hochverrats schuldig gemacht, als sie den Büberzug von ihren Mordbrennern angreifen ließ. Der Enkel des Herzogs vom Großen Fluss, Hagobald, wurde mit der Grafschaft am Großen Fluss belehnt. So zogen die Koscher recht bald wieder über den Greifenpass in Richtung Heimat zurück.

Der Herzog der Nordmarken mochte mit dem Ergebnis unzufrieden sein, die Koscher waren es jedoch nicht, hatten sie es doch auf diese Weise vermieden, das Blut ihrer Waffengefährten aus alten Tagen zu vergießen. Einzig Baron Erlan von Sindelsaum wurde in ein heftiges Scharmützel verwickelt, alle anderen Feldzugteilnehmer hatten ihre Waffen die ganze Zeit über kein einziges Mal im Ernst gezogen. Der Fürst empfing seine wackeren Streiter freudig, war doch auch er erleichtert, dass der unselige Bruderkrieg im Westen einen Abschluss gefunden hatte.

Garubald Topfler



Eine Brücke über den Kosch

Von der Hochzeit der Häuser Salmingen-Sturmfels und Leihenhof

Vorverhandlungen

Etliche Tage, vom Ende des Efferdmondes bis zum Anfang des Traviamondes 1031 BF, währte der Besuch der hochgeborenen Dame Frylinde von Salmingen am Hofe des Barons von Galebquell. Anfangs wusste man nicht, weshalb es die Baronin von Dohlenfelde gerade gen Galebquell zog. Einzige Verbindung zum Baron Riobhan von Galebquell war folgender, eher trauriger Umstand: Des Barons Sohn und Erbe Roklan von Leihenhof war dabei, als es zum schändlichen Attentat auf seine Hochgeborenen Baron Bernhelm von Sturmfels zu Dohlenfelde kam. Erst später erfuhren Außenstehende von den Hintergründen dieses Treffens: Hagen von Salmingen-Sturmfels, Baron von Dunkelforst, Baruns Pappel und Dohlenfelde, wird sich vermählen mit Ansoalda Irmegund von Leihenhof, Baronesse von Galebquell! Während der Tage, die Frylinde von Salmingen auf der Galebburg verbrachte, wurde der Ehevertrag mitsamt zahlreichen Normen ausgehandelt.

Ein Rosenritt in die Nordmarken

Bald darauf brach der junge Ritter Hagen von Salmingen-Sturmfels zu einem rondriatischen Ritte im Geiste Rahjas zur Galebburg auf. Dort wurde der stolze dreifache Baron am 11. Travia 1031 nach dem Falle Bosparans von seinem Standesbruder, Riobhan II. von Galebquell, würdig empfangen. Und am 12. Tag des Traviamondes 1031 BF, zur Mittagszeit, sprach Hagen von Salmingen-Sturmfels im Perainetempel zu

Galebbogen vor dem Baron und bat im Namen Rahjas um die Hand der Jungfer Ansoalda. Als Rosengabe überreichte er der Baronesse eine seidene Schärpe mit seinem Hauswappen sowie den Wappen der Baronien Dunkelforst, Dohlenfelde und Baruns Pappel. Huldvoll nahm die Baronesse diese Gabe an, und Baron Riobhan legte die Hand seiner Tochter in die des Werbenden. Ein Jubel brandete auf, denn man wusste: Eine Hochzeit würde gefeiert werden!

Kurz darauf wurden die Einladungen versandt, die an zahlreiche Häuser des nordmärkischen und koscher Adels, aber auch Standesleute anderer Provinzen, gingen.

Eine Hochzeit auf Burg Salmingen

Im folgenden Jahr, am 5. Rondra, dem Tage des Schwurs, einem hohen Feiertag für alle Rondragläubigen, sollten Ansoalda von Leihenhof und Hagen von Salmingen-Sturmfels den heiligen Schwur zum Traviabunde leisten. Und welcher Aufmarsch gab es nun auf der stolzen Burg Salmingen, dem Stammsitz des uralten Koscher Adelshauses Salmingen! Bereits am ersten Tage des Rondramondes hieß man die ersten Gäste in Salmingen willkommen und bewirtete sie auf äußerst traviagefällige Weise. Einer Junkerin aus dem Wengenholmschen war Gerüchten zufolge die Frage herausgerutscht, auf welche Weise die Häuser Leihenhof und Salmingen-Sturmfels dies teure Vergnügen denn bezahlen wollten – woraufhin eine andere Standesperson von einem

Kredite bei den Stippwitz in Angbar gesprochen haben soll. Woher auch immer das gute Gold kam, die Gäste wurden bewirtet, wie es dem Anlass mehr als nur angemessen war. Hagen von Sturmfels begrüßte alle Gäste als Hausherr auf Burg Salmingen persönlich. An seiner Seite sah man ständig seine Mutter, Frylinde von Salmingen, die im Gegensatz zu ihrem Sohn – der offenbar der Rhetonik zu huldigen schien – mit jedem Gast wohlgewählte und nicht selten weise Worte zu wechseln wusste und ständig in anregende Gespräche verwickelt war. Nie weit von Frylinde entfernt war ihre Tochter Durinya, die für die Hochzeit ihres Bruders Hagen von ihrer Knappenmutter Baronin Odelinde von Neidenstein freigestellt worden war. Die Nablafurterin selbst war zu ihrem tiefsten Bedauern unabhkömmlich. Durinya, in ihrer Anmut wohl nur von der Braut übertroffen, zog schon bald einen guten Teil der Aufmerksamkeit auf sich.

Zahlreiche Namen – zu viele, um sie hier alle zu nennen – prunkten auf der Gästeliste dieser Hochzeit zwischen den Provinzen und verliehen diesem Traviabunde einen eigenen, erhabenen Glanz.

Am Tage des Schwurs rief man die Geweihten und Adligen erst zu einer kurzen, informellen Andacht im Rondratempel mit anschließendem, kleinen Morgenmahl. Schon zu vorgerückter Stunde des Vormittags strebte man, diesmal in feierlicher Prozession, vom Grafenpalais der Burg Salmingen am himmelhohen Uhrenturm vorbei zum Rondratempel zu Salmingen. Voran schritten die Braut und der Bräutigam. Hagen von Salmingen-



Sturmfels, gewandet in einen Lodenwappenrock mit dem Wappen seiner Baronie Dunkelforst – dem von einem gezackten silbernen Balken geteilten schwarzen Schild mit je einem grünen Blatt auf den dadurch entstehenden Hälften – und der silbernen, onyxbesetzten Krone Dunkelforsts auf dem Haupte, wurde geleitet durch seinen treuen Freund Wolfhard von der Wiesen, den Baron von Oberangbar. Neben ihm und doch (noch) einen Schritt von ihm getrennt schwebte mit höfischer Grazie die Baronesse von Galebquell, Ansoalda Irmegund von Leihenhof. Sie trug ein königsblaues fließendes Gewand aus weichem Atlas, eingefasst mit goldenen Säumen und einem tiefen Ausschnitt, der aber von silbergrauer Spitze bedeckt gehalten wurde. Die weite Schleppe hielt ihre junge Cousine Madalin von Leihenhof. Auf dem Haupt mit der nachtschwarz glänzenden Mähne saß ein feines güldenes Diadem als eines der wenigen Schmuckstücke, welche die Baronesse trug.

Im Rondratempel, einem wehrhaften Festungsbau, warteten schon Ihre Hochwürden Leuengunde vom Berg, die



Hochgeweihte der Rondra, die bereits die Morgenandacht gehalten hatte, Ihre Hochwürden Dürfrida Beringer, die galebqueller Hochgeweihte der Peraine, und Ihre Ehrwürden Iridane Ganslieb, Priesterin der Mutter Travia. Vor dem wichtigen Altar mit dem Abbild der stolzen Göttin Rondra vollzogen die drei Priesterinnen die Trauung. Gemeinsam sprachen sie die Worte, gemeinsam sangen sie die Choräle, und gemeinsam baten sie den Segen des rondrianischen Blutschwurs, der perainegefälligen Fruchtbarkeit und der travianischen Treue auf das junge Paar herab. Sie legten die Hände des Brautpaares ineinander und verbanden sie nun vor den drei Göttinnen und mit all den anwesenden Adligen als Zeugen! Und schließlich tauschten die beiden Brautleute die 12 rituellen Streiche mit den von der Rondrageweihten gereichten Schwertern aus, um sich im Blutsbund zu vereinen. Nunmehr waren Hagen von Salmingen-Sturmfels und Ansoalda von Lihenhof im travianischen wie im rondrianischen Bunde vereint!

Herrin dreier Baronien

Noch im Rondratempel wurde Ansoalda nun zur Baronin der nordmärkischen Baronie Dohlenfelde gekrönt. Hagen von Salmingen-Sturmfels reichte seiner Gattin das von seinem Vater ererbte Schwert „Hlûtharhilf“. Danach knieten die beiden vor dem Altar nieder. Ansoalda beedete nun im Namen Praios' und Rondras vor allen Anwesenden, zuvörderst aber vor Ihrer Hochwürden Leuengunde vom Berg, mit lauter Stimme ihre Treue gegenüber dem Grafen zu Isenhag und gegenüber ihren Vasallen und Untertanen „in Dohlenfelde und Erzweiler und allen anderen Landen der stählernen Darlinkrone“. Unter den Hochrufen erteilte die Rondra-

geweihte der jungen Frau ihren Segen: „Erhebt Euch, Baronin zu Dohlenfelde!“ Dass die mit Smaragden verzierte Darlinkrone weit weg, nämlich in der Schatzkammer Burg Dohlenhorsts ruhte und wohl bewacht von der Garde des Angrund von Sturmfels, des verräterischen Stiefbruders Hagens war, störte in diesem feierlichen Moment scheinbar niemanden. Die Baronin erhob sich und reichte das Schwert „Hlûtharhilf“ an ihren Gatten zurück, der es als sein Standeszeichen feierlich umgürtete. Anschließend knieten Bräutigam und Braut erneut vor der Rondrahochgeweihten nieder, und diese predigte von Rondras Stärke, und ihrem Zorn darüber, dass die ebenso Ansoalda und Hagen zustehende Baronie Baruns Pappel in der fernen Grafschaft Tobimora nach wie vor in den Händen des finsternen Feindes sei. Die beiden jungen Adligen schworen bei allen Zwölfen, dass sie nicht eher ruhen würden, bis dass die Baronie Baruns Pappel vom Feinde befreit sei. Daraufhin hielt Leuengunde vom Berg Ansoalda den Siegelring der tobrischen Baronie entgegen, die diesen küsste. Danach küsste Hagen den Ring, und Ansoalda steckte ihn ihrem Gatten an. Sie waren nun Baron und Baronin zu Baruns Pappel, einem Lehen, das Hagen noch nie gesehen hatte. Frylinde, die oft an die verlorene Baronie, in der sie viele Jahre ihrer Kindheit und Jugend verbrachte, denken musste, standen Tränen in den Augen. Hagen und Ansoalda erhoben sich und bekräftigten noch einmal vor den anwesenden Adligen und Geweihten, alles zu tun, um Baruns Pappel zu befreien. Daraufhin ermahnten jedoch die Rondrageweihte und die Perainejungewehte die beiden eifernden jungen Adligen, in ihrem Tatendrang nicht zu vergessen, dass sie auch Verpflichtungen gegenüber ihren Vasallen und Untertanen im Kosch und den Nordmar-

ken hätten, die den Zwölfen nicht weniger lieb seien als die Tobrier.

Danach schritt die Gesellschaft in würdiger Prozession von der Salminger Grafen- in die Unterstadt zum aus gelbgrünlichem Stein errichteten, fünfeckigen Hesindetempel Salmingens. Nach dem Segensspruch Seiner Exzellenz Siopan von Salmingen durchschritt Baron Hagen, gefolgt von seiner Frau Ansoalda, das große fünfeckige Bronzeportal mit den stilisierten Schlangen, das als ein Wunderwerk der Handwerkskunst gilt. Im vom Tageslicht, das durch die bunten Glasfenster fiel, erhellten Tempel wurde Ansoalda nun von Ihrer Hochwürden Sephira Birninger, der traditionell höchsten Geweihten der Stadt Salmingen und der Baronie Dunkelforst, nach hesindianischem Ritus zur Baronin Salmingens erhoben: Sechs ausgewählte Bürger der Baronsstadt knieten vor dem Baron und der designierten Baronin von Dunkelforst nieder. Hagen und danach Ansoalda sprachen die uralten Formeln, mit denen sie sich zur weisen Herrschaft über die Stadt und die Baronie verpflichteten, und die Bürger erhoben sich und überreichten Ansoalda jeweils einen frischen Silberulmenzweig. Die sechs Zweige umwickelte das Ehepaar mit einem onyxdurchwirkten Seidenband, und Ansoalda überreichte es der Hochgeweihten. Diese rief Hesindes Segen auf Baron und Baronin herab, und Ansoalda kniete nieder, um von Graf Growin zu Ferdok die Krone der Baronin zu Dunkelforst aufs Haupt gesetzt zu bekommen, die wie die Krone des Barons aus Silber getrieben und mit Onyx besetzt ist. Die Baronin schwor noch im Knien ihrem Grafen die ewige und unverbrüchliche Treue. Ansoalda erhob sich daraufhin und warf eine Handvoll Salz über ihre linke Schulter, Hagen tat es ihr gleich. Das Paar schritt voller Würde aus dem Tempel in die schon tief-



stehende Sommersonne hinaus, hinter ihnen Graf Growin und Ihre Hochwürden Sephira, und hunderte Bürger Salmingens und Bauern der Baronie ließen auf dem Marktplatz Baronin und Baron hochleben, während Kinder Lotosblütenblätter warfen.

Den Abend verbrachte die Gesellschaft auf Burg Salmingen, wo ein großes Gelage bereitet worden war, und Wein sowie bestes Ferdoker Bier – das Hochzeitsgeschenk des Grafen Growin – in ungeheuren Mengen flossen. Daneben wurde im Rittersaal zum Tanze aufgespielt, und vor allem die jungen Gäste frönten diesem Vergnügen. Die Trauung und die Erhebung Ansoaldas zur gleich dreifachen Baronin wurde bis tief in die Nacht gefeiert, und begleitet von der Travia- und der Perainegeweihten betrat das Hochzeitspaar erst deutlich nach Mitternacht das feierlich hergerichtete Schlafgemach.

Von einer Beiz und einer Krönung

Ganz zu Ehren der drei Göttinnen und in der Tradition der Baronie Dunkelforst rief Baron Hagen von Salmingen-Sturmfels am Tag nach der Hochzeit, dem sechsten Rondra 1032 BF, zur Jagd. Mit seiner Gattin Ansoalda von Leihenhof, als neuer Baronin zu Dunkelforst, Baruns Pappel und Dohlenfelde führte er diese an. Ob seine Hochgeborenen Baron Garmwart von Quakenbrück mit der Betonung Hagens und Ansoaldas als Baron und Baronin von Dohlen-



felde einverstanden war oder nicht, vermied er zu zeigen. Man ritt vor die Stadt Salmingen – den Dunkelwald wollte Baron Hagen von Salmingen-Sturmfels meiden, angesichts dessen, was dort seinem Vater im Ingerimm 1029 BF zugestoßen war – doch auf die herrschaftliche Jagd wollte er nicht verzichten.

Erschöpft, aber zufrieden kehrte man am frühen Abend zurück auf die auf einem Hügel südlich der Rakula liegende, hoch aufragende Burg Salmingen. Jagdkönig dieses Tages war zu aller Erstaunen der ruhige und der Jagd eher abgeneigte Junker Bodar von und zu Hornisberg geworden, der nicht nur mit seinem Falken gleich drei kecke Fasane erlegt, sondern mit dem Bogen auch noch zwei flinke Rehe geschossen hatte. Ihm widerfuhr daher die Ehre, rechterhand des Barons an der abendlichen Tafel zu sitzen und die kostbaren Speisen dort zu genießen. Zur Linken der Baronin saß deren Schwiegermutter Frylinde von Salmingen, und der Baronsmutter war anzusehen, wie zufrieden sie damit war, den Ehebund ihres Sohnes mit Ansoalda von Leihenhof arrangiert zu haben. Auch Ansoaldas Vater, Baron Riobhan von Leihenhof zu Galebquell, der sich den ganzen Abend trefflich mit Frylinde von Salmingen unterhielt, machte keinen Hehl aus seiner Freude über das Glück des jungen Paares.

So gingen die beiden Tage herrlicher Feierlichkeiten in den Salminger Landen zu Ende. Möge sich das Brautpaar allzeit Travias und Peraines Segen erfreuen dürfen und beider Familien Ehre bringen, mögen Hesindes Weisheit und Rondras Stärke die beiden jungen Adligen allzeit geleiten!

*Dalida Ernbrecht
& Horcbold Brauer*

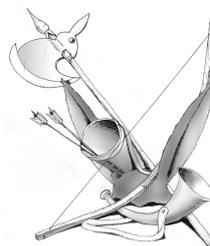
Die Jagd ist aus

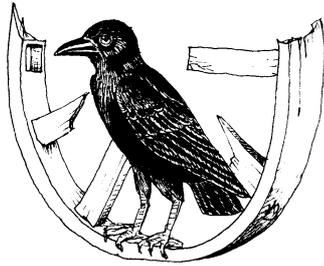
Eine Kanzone von Wolffhardt von der Wiesen

*Die Jagd ist aus. Sie sitzen froh beisammen
Im hellen, roten Schein der warmen Flammen;
Nach langem Ritt ist's endlich Zeit zum Feiern.
Das Horn wird vollgefüllt und macht die Runde,
Und geht von Hand zu Hand, von Mund zu Munde,
Den alten Freundesbund im Tranke zu erneuern.
Im Geist tönt noch die Jagd: die lauten Rufe,
Das muntre Hornsignal, sein Widerschallen,
Das Hetzgebell, das Dröhnen wilder Hufe
Der Treiber Stöckeschlag in Firuns Hallen.*

*Die Jagd war gut, noch nie so gut wie heute;
Das Waidmannsglück bescherte reiche Beute
Und manches rote Wild liegt tot im Grase.
Doch auch der Bogen ruht im Grün der Wiese.
Laut zischend tropft das Fett vom Fleisch am Spieße,
Und würz'ger Bratenduft steigt in die Nase.
Das war ein Meisterschuss, fürwahr! lobt einer,
Nie flog ein Pfeil so weit, mein Freund, so sicher
Dem Wind zum Trotz direkt ins Ziel wie deiner.
Kein anderer Schütz trägt Gleiches in dem Köcher.*

*So lagern sie vereint am Waldessaume,
Den Krug voll Bier, gekrönt von weißem Schaume;
Ein Jagdhund gähnt und streckt die müden Glieder.
Die Harfe spielt. Zuerst mit leisem Klange,
Dann stimmen alle ein, und beim Gesange
Verrinnt die Nacht, das Sonnenlicht kehrt wieder.
Zuletzt ertönt die alte Koscher Weise,
Und das Wohlan! klingt trotzig in den Morgen;
Schon schleicht der Tag heran, ganz zaghaft, leise,
Die Taschen vollgepackt mit Werktagssorgen.*





In einem kleinen Weiler in Bärenklamm ist in diesen Tagen der alte Bardo von Treublatt verschieden, der Bruder des Landvogts Roban von Fürstenhort. Niemand aus der Treublatter Sippschaft war bei ihm, als Bardo starb, denn er hatte sich schon als junger Mann von den Seinen zurückgezogen und ein Leben der Entsagung geführt und sich, wie man sagt, dem Grimmen Herrn Firun verschrieben.

Von Freundschaft und Tod Schreckliche Kunde aus vergangenen Tagen

FÜRSTENHORT. Schreckliches wurde unlängst bekannt über den Tod des Wiliburd von Rohenforsten, der einer der ersten Golgariten im Kosch war, einst mit dem Marschall Hilderich von Süderland auf die Hatz nach Greing Scharfzahn ging und bislang zu den Gefallenen der Schlacht an der Trollpforte gezählt wurde.

Ritter Wiliburd wurde von den Hieben des Frevlers Lucardus von Kemet selbst gefällt - doch noch im Tode von den Dämonenkräften übermannt, bevor ihn Golgaris Schwingen hinwegtragen konnten. Der untote Leichnam Wiliburds stürzte sich sogleich auf den daneben stehenden Gerulf von Tannerau, und während sich dessen Schwert tiefer und tiefer in seine Eingeweide bohrte, erwürgten Wiliburds Hände den lieben Waffenbruder, der so viele Jahre mit ihm Seite an Seite gestritten hatte. Den einen Arm und den halben

Golgaris hatte Bardo schon über das Nirgendmeer hinweggetragen, als zwei Verwandte vor sein Sterbelager traten. Es waren sein jüngerer Bruder, Ritter Eichardt von Treublatt, und Gisbrun, der Sohn des ältesten Bruders Roban (welcher seine Burg Zwingenberg kaum noch verlässt). Bevor sie aber noch Abschied genommen und die Totengebete gesprochen hatten, verbreitete sich von dem Weiler aus die Kunde von den letzten Worten Junker Bardos: Er habe sich nicht darauf gefreut, seine verschiedenen Ahnen in Borons Reich wieder zu treffen, sondern in großer Angst den Namen sei-

Schädel schlugen die anderen Golgariten dem Leichnam ihres Kameraden ab, doch konnten sie ihn eben sowenig überwinden wie den Verräter Lucardus, bis dass die Schlacht sie wieder trennte.

Dies berichtete eine, die dabei gewesen war und selbst Schaden an Leib und Seele davongetragen hat, dem Herrn Viburn von Rohenforsten zu Fürstenhort, dem Bruder Wiliburds. Schweigend und mit entsetzlichem Leid im Antlitz wandte dieser sich ab, ja, riss sich los, als sein Freund, der Seneschalk und Rondrageweihte Kuniswart vom Eberstamm, tröstend die Hand auf seine Schulter legen wollte. Anderntags sattelte Ritter Viburn sein bestes Ross. Er ritt nach Norden - gen Wengenholm wohl, wo die Tochter Viburns, Ermanissa, als Rittsfrau im Gefolge Graf Jalliks dient und wo das winzige Gut der Familie Tannerau liegt.

Stitus Fegerson

Rätselhafte letzte Worte Lastet alte Schuld auf dem Hause Treublatt?

nes Vaters Trar gerufen und diesen in der Stunde seines Todes um Verzeihung gebeten „für das, was wir taten“. Darauf konnte sich freilich niemand im Fürstenhortschen einen Reim machen, denn Trar von Treublatt starb schon als junger Mann bei einem Jagdunfall und ist lange tot. Womöglich war's eine Lüge? Eine Kram-

boldin war es wohl, die diese seltsamen Worte in die Ferne trug - und Ritter Gisbrun, der nach seinem strengen, aber gerechten Vater geraten ist, ließ gleich eine Belohnung für die Ergreifung dieser frechen Haulunkin aussetzen.

Stitus Fegerson

Tod eines Magiers in Wengenholm



stark angefressenen Leichnam stieß, schrieb man die Untat Räubern der alten Jergenquell-Bande zu, womöglich gar den gierigen Finsterzwerge aus dem Norden.

Diese Vermutung ließ Graf Jallik ins Bergkönigreich Koschim melden. Die verblüffende Antwort, die Bergvogt Falleram, S. d. Fanderil dem Grafen überbrachte, lautete so: Den Mann getötet hatte ein Trupp Koschimer Zwerge, angeführt vom Veteranen Hamosch. Bergkönig Gilemon hegt offenbar nicht die Absicht, Hamosch wegen seines Tuns den Prozess zu machen oder ihn gar an den Grafen auszuliefern, da man dem getöteten Magier finstere Absichten gegen das Bergkönigreich unterstellt. Hamosch war zudem ein Spießgeselle von Gilemons Sohn Gilmoxor, der beim Angriff des Alagrimms auf Koschim getötet wurde, und genießt das Wohlwollen des Bergkönigs. Was aus den nach Koschim verschleppten Gefährten des Getöteten wurde, ist unbekannt - sie darben wohl in einem finsternen Gelass der Binge.

WENGENHOLM. Aufgeregt berichtete die Hirtin Grimma in ihrem Dorf im Wengenholmschen, Zwerge hätten droben im Gebirge einen Zauberer oder Hesindegeweihten angegriffen und in eine tiefe Schlucht geworfen. Die Begleiter des Unglücklichen aber seien von den Angroschim gepackt und hinfert geführt worden.

Diese Geschichte erschien dem Burgmeister Guldewart vom Berg, dem sie der Sendrich von Grimmas Dorf einige Tage später vortrug, gar zu unglaubwürdig, um seinen Grafen damit zu belästigen, zumal man auf der Angenburg keine Kunde von einem Hesindegeweihten oder Magier hatte, der sich in den Bergen herumtrieb (zumal es von beiden Professionen in Wengenholm kaum eine Handvoll gibt). Als aber des Grafen Jagdmeister Alrich Pannlapp in nämlicher Schlucht auf einen schon

Stitus Fegerson



Wie viele Seelen hat der Kosch? Fürst Blasius ordnet Volkszählung an

Seit den Tagen des guten Kaisers Hal fand im Kosch keine Volkszählung mehr statt. Der Fürst und vor allem sein Säckelmeister verließen sich auf die Angaben der einzelnen Barone, teils wohl aus Bequemlichkeit, teils aus altem Vertrauen und teils, weil es sehr mühsam ist, in jedem Dorf und jedem Weiler ständig die Zahl der Seelen festzustellen.

Doch in den letzten Götterläufen fiel dem fürstlichen Säckel-

meister Merwerd Stoia von Vinansamt ein dramatischer Rückgang der Bevölkerungszahlen auf, und in manchen Orten lag dies keineswegs an den Katastrophen der letzten Jahre. Schnell keimte der Verdacht auf, dass einige Barone oder Vögte ihre Angaben künstlich herunter rechneten, um mehr Gold in der eigenen Schatulle zu behalten.

Ob dieser Entwicklung besorgt, besprach Herr Merwerd Stoia seine Entdeckung mit dem Cantzler Nirwulf und dem

Fürsten höchstselbst. Schließlich fasste Seine Durchlaucht einen Entschluss und ordnete an, dass sein Volk gezählt werden solle, in den Städten ebenso wie auf dem Lande, am Angbarer See ebenso wie im Ferdoker Land und auch dem Wengenholmschen. Gerade in letzterem Gebiet werden es die Steuergreven aber schwer haben, und es ist fraglich, ob wirklich jeder Weiler, jede Alm erfasst wird. Zudem mangelt es derzeit an wackeren Frauen und Männern für diese Auf-



gabe, und so sucht Cantzle Nirwulf noch nach zuverlässigen Leuten, die im Dienste des Fürstenhauses die Lande bereisen oder den Greven Geleitschutz geben wollen.

Garubald Topfler

Damit der Taler rollt...

Handelshaus Markwardt gründet neues Kontor in Orbatal

ORBATAL. Das Angbarer Handelshaus Markwardt erweitert mit der neuen Niederlassung in der Stadt Orbatal seinen Einfluss außerhalb des Koschs.

Bereits in der Mitte des Monats des Fuchses erreichte eine Delegation des Handelshauses die Stadt und machte der Baroin Samia ni Niamad ihre Aufwartung. Germhild Markwardt, eine jüngere Nichte des Handelsherrn und Familienvorstands Odoardo Markwardt führte die kleine Gesellschaft an. Sie wurde unterstützt von ihrem Sekretarius, dem älteren Brutholm Gerbelstein, welcher die Verhandlungen schriftlich festhielt.

Hochgeboren ni Niamad bot dem Handelshaus ein leerstehendes, großes Fachwerkhaus zum Erwerb an. Das Haus, welches unter der Orbataler Bevölkerung auch als das „Haus an der Linde“ bekannt ist, befindet sich direkt an der Reichsstraße, welche sich durch den Hauptort der Baronie zieht. Direkt vor dem ehemaligen Patrizierhaus verbreitert



sich die Straße zu einem kleinen Platz, in dessen Mitte eine große und uralte Linde steht. Germhild Markwardt war äußerst angetan von dem offerierten Gebäude und schlug nach einer kurzen Besichtigung in den Handel ein.

Im Peraine und Ingerimm war es mit der einstigen Ruhe an dem „Lindenplatz“ vorbei. Die unterschiedlichsten Handwerker Orbatal gaben sich nun die Klinke in die Hand, um das Fachwerkhaus wieder in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Die Markwardts ließen sich mit der Renovierung nicht viel Zeit, sondern beauftragten die fähigsten Handwerker mit den ver-

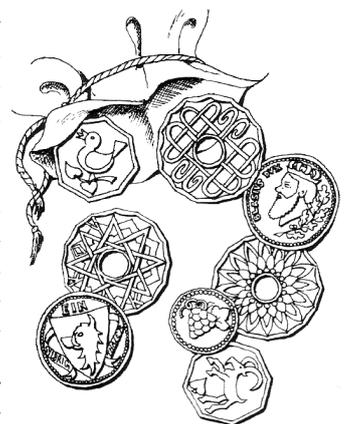
schiedenen Aufträgen. Besonders auffällig sind die vielen Verzierungen an der Fassade des Hauses, die einen eindeutigen Bezug zu dem Gott der Händler – Phex – aufweisen. Diese sind besonders kunstvoll gestaltet und auch zum Zeitpunkt der Eröffnung des Handelshauses sind im und am ersten Geschoss noch nicht alle Arbeiten abgeschlossen.

Im Rahja waren die meisten und wichtigsten Arbeiten, welche den Betrieb der Niederlassung ermöglichen, abgeschlossen und das neue Kontor nahm seine Arbeit auf. Mit der Flagung der Banner der Familie Markwardt und des Albenhuser Bundes wurden deutliche Zeichen gesetzt, für wen das Kontor zur Verfügung stehen wird und wer die Leitung der Niederlassung innehat.

Während der Betrieb in und um Orbatal in den folgenden Tagen bald reibungslos abließ, ist das Knüpfen von Kontakten zu weiteren Niederlassungen des Albenhuser Bundes in Albernaria eine Pflichtaufgabe für Germhild Markwardt. Daher

suchte die Kauffrau das Kontor Siebenfeld in Abilacht auf, welches von der Kaufmannsfamilie aus Elenvina für die Mitglieder des Bundes eröffnet worden ist; die Siebenfelds versuchen bereits seit einiger Zeit unter den widrigen Bedingungen den Handelsbetrieb aufrecht zu erhalten. Nach den dortigen Gesprächen begab sich die Delegation der Markwardts zu weiteren Orten im Abagund, um mit den hiesigen Händlern Verhandlungen zu verhandeln.

Brutholm Gerbelstein





Visaristische Umtriebe? Rätselhafte Diebstahlserie in der Baronie Drift

BARONIE DRIFT. Wie unserer Schreiberin Selinde Bogenbruch jüngst im Örtchen Drift zu Ohren kam, treibt sich allem Anschein nach unweit des Klosters Garrensand ruchloses Diebesgesindel herum, das sich ausschließlich am Eigentum der dort ansässigen boronischen Ordensgemeinschaft vergreift.

Ob hier ein gewissenloser Einzeltäter am Werk war, oder ob sich eine Gruppe Strauchdiebe an des Ordens Eigentum vergangen hat, bleibt im Dunkeln. Es sollen nicht nur Feldfrüchte, Bier und Kleinvieh aus der Priorei Rabenfeld entwendet worden sein, auch liturgi-

sche Gegenstände aus dem Ordensbesitz der Golgariten gerieten dem Dieb oder den Dieben in die langen Finger.

Der Garrensander Abt, Calamun ya Sfaras de Ysarti, kündigte eine enge Zusammenarbeit mit dem Drifter Baron Narmur von Karma an, „um den Gesellen das schändliche Handwerk zu legen“. Die Vergehen seien frevlerische Taten, sagte de Ysarti und stellte den Tätern eine empfindliche Strafe in Aussicht, sollte man ihrer habhaft werden.

An die brave Drifter Bevölkerung erging bereits der Aufruf, Augen und Ohren offen zu halten, um das Die-

bespack dingfest machen zu können. Nur wenige leise Stimmen - und auch nur hinter vorgehaltener Hand - munkeln von visaristischen* Umtrieben, die vor Jahren schon einmal den Kosch erschütterten: der Prediger Sorban Visant schleppte den ursprünglich nostrischen Kult besonders im Schetzeneck und in der Grafenschaft Ferdok ein. Die aktuellen Gerüchte sprechen von einem möglichen Racheakt gegen die koscher Boronkirche, die damals starken Widerstand leistete und maßgeblich dazu beitrug, dass die ketzerische Boronssekte seit dem Flammentod von Sorban Visant

beim Moorbrücker Tempelbrand anno 1014 BF als ausgelöscht gilt. Inwieweit nun eine neue Welle der Verbrechen bevorsteht, bleibt abzuwarten. Der KOSCH-KURIER wird diese Ereignisse beobachten und über neue Wendungen berichten.

*Selinde Bogenbruch
mit Dank an Stover Schaumbart
und Tharin Bierscheidt*

* Visaristen: aus dem nostrischen Ingfallspeugen stammende Sekte, die Boron unter dem Namen Visar mit Gesängen pries und verehrte.

Unglück im Glück

OBERANGBAR. Die Wege des Herrn Phex sind wahrlich unergründlich! Diesem Spruch wird der geneigte Leser sicher zustimmen, sobald er die folgende Geschichte vernommen hat, die sich jüngst in Oberangbar zutrug. Dort gibt es eine Wirtschaft, den *Blauen Barschen*, wo man gute Fischgerichte speisen kann.

Als nun eines Tages das Söhnchen des Barschenwirtes im Fluss nach Krebsen fischte und durch ein Unglück in die Fluten fiel und zu ertrinken drohte, sprang beherzt ein armer Korbflechter namens Nottel Binsenweis hinzu und zog den prustenden Knaben heil ans Ufer. Der Vater, überglücklich über die Rettung des Kleinen, versprach dem wackeren Helfer in der Not, dass er sein Lebtag freie Speis' und freien Trank in seiner Stube haben werde. Darüber freute sich Gevatter Nottel, der oft den Hunger zu Gast hatte, sehr.

Als er aber andertags zum ersten Mal im *Barschen* einkehrte, verschluckte er sich so übel an einer Gräte, dass er daran erstickte - alles Husten, alles Klopfen auf den Rücken, auch der große Schluck vom Bier war vergebens. Betroffen sah der Barschenwirt den Gast und Retter tot an seinem Tische liegen. Einen Richtspruch hatte er freilich nicht zu fürchten, gibt es doch ein altes Gesetz, wonach keinen die Schuld trifft, wenn einer beim Schmause von Fisch, Geflügel oder Hanghase sich „zum Tode verschlucket, da doch allgemein bekannt ist, dass diese Tiere Knöchlein oder Gräten haben“. Freilich tat es dem guten Wirte herzlich in der Seele weh, dass er seinem Wohltäter statt Dank den Tod gebracht hatte - und so war es das Mindeste, dem Verstorbenen ein rechtschaffenes Begräbnis auszurichten.

Karolus Linneger

Höret, höret, höret!

Gräfliches Jungfernfest zu Brauensee

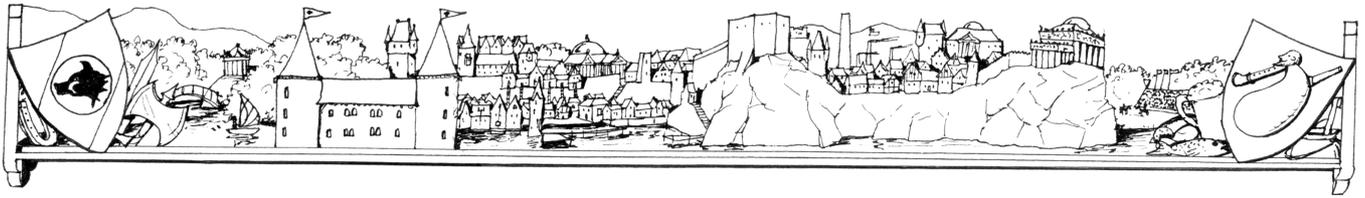
**Wilbur vom See
Graf der Hügellande
von Angbarer See und Schetzeneck**

lässt verkünden, dass
**vom 5. Rahja bis zum
Seefest am 8. Rahja 1032**
in und um Schloss Brauensee
zu einem großen Stelldichein des Adels geladen wird.
Für Zerstreung und Wettspiel wird gesorgt.

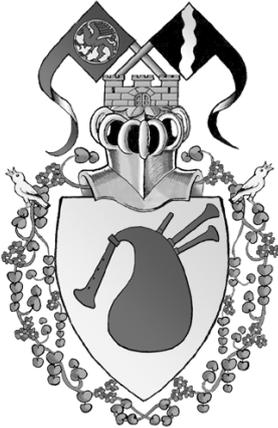
Besonders herzlich aufgerufen sind
alle Jungfern von Stand
in Begleitung ihrer adeligen Familie.

Gezeichnet im Namen des Grafen

Junker Ermst vom See
Rastellan Bardo von Bardostein
Ritterin Korisande von Lutzenstrand
Ritter Stordan Steener von Steenback

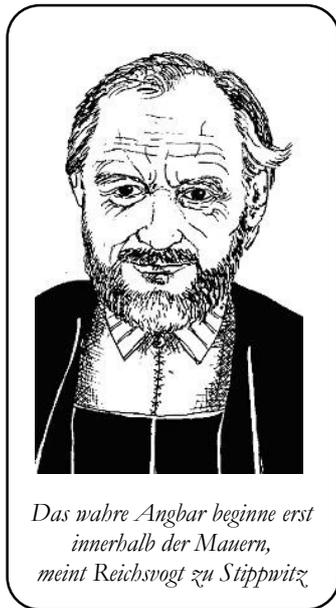


Ein Schandfleck vor den Toren der Ehernen Der Angbarer Bettelgraben



So ist auch die Bettelei innerhalb der Stadtmauern seit Jahren streng verboten, was dazu führte, dass man unbehelligt durch die schmucken Gassen streifen kann wie an kaum einem anderen Ort. Zugleich entstand aber ein unschönes Problem jenseits der Stadtgrenze: Allerlei Lumpengesindel und Vagabunden, die vom Wohlstand Angbars angelockt wurden, drängen sich nun auf beiden Seiten der Reichsstraße vor dem Garethor, um einen Kanten Brot oder ein paar Münzen zu erbetteln – teils mit herzerweichenden Worten, teils aber auch recht aufdringlich und zuweilen gar unverschämt. Jedem Reisenden sei deshalb angeraten, das Pflaster der Reichsstraße nicht zu verlassen, denn dort wird er von den Torwachen beschützt. Die ehrbaren Wächter verrichten diesen Dienst sehr zuverlässig und sind nicht zimperlich, wenn ein zerlumpter Taugenichts eine ehrbare Händlerin oder einen frommen Pilger belästigt. Auf dem Land jenseits des Straßengrabens haben die Büttel der Reichsstadt jedoch keine Handhabe, denn dieses Land ist fürstliches Gebiet, und wie allgemein bekannt ist, hat der gute Herr Blasius ein mildes Herz, weshalb er auf stren-

ANGBAR. Nur wenige Orte im notgeplagten Reich haben sich etwas vom Glanz der „guten alten Zeit“ bewahrt. Eine jener Ausnahmen ist zweifellos Angbar, das trotz der Zerstörungen durch den Alagrimm noch immer – oder bereits wieder – ein Ort der Ruhe und des Friedens ist. In Ingerimms liebster Stadt gedeihen Handwerk und Handel wie eh und je, und so mancher Plättner oder Waffenschmied kann in diesen kriegerischen Zeiten so manchen guten Taler verdienen, ist doch der bewährte Angbarer Stahl gefragter denn je. Andere Städte blicken teils bewundernd, teils neidisch nach der Stadt am Grauen See, und so ist es kein Wunder, dass der Rat der Zünfte sorgsam über den Ruf der Ehernen wacht. Viele Bereiche des bürgerlichen Lebens sind durch Verordnungen und Stadtgesetze genauestens geregelt – von den zulässigen Maßen über die zünftige Tracht bis hin zum Tragen von Waffen.



Das wahre Angbar beginne erst innerhalb der Mauern, meint Reichsvogt zu Stippwitz

gere Maßnahmen und ein „hartes Durchgreifen“, wie von manchen gefordert, verzichtet. Stattdessen hat er entlang des „Bettelgrabens“ eine Reihe von Birn- und Apfelbäumen pflanzen lassen, um den Ärmsten der Armen eine Wohltat zu erweisen. Diese Maßnahme führt zwar für einige Zeit zu einer Linderung des Hungers, aber vor allem bei den kräftigeren Gesellen unter den Bettler, die sich nun insgeheim als ‚Hüter der Bäume‘ aufspielen und sich mit roher Gewalt um

die oft noch unreifen Früchte schlagen. Der Reichsvogt zu Stippwitz rät darum Besuchern der Stadt: „Man durchquere den Schandfleck vor dem Tor am besten, ohne auf das versammelte Volk zu achten... das wahre Angbar beginnt erst innerhalb der Mauern!“

Besonders drückend war die Not des Bettelvolkes während des vergangenen Winters: Zwar herrschte Firuns Grimm im lieblichen Hügelland nicht so schlimm wie in den Bergen, aber wer unbehaust vor den Mauern sein Dasein fristet, hat Schnee, Nordwind und Eiseskälte nichts entgegenzusetzen, und so sind viele der Bedauernswerten im Firuns- und Hesindemond erfroren. Mutter Herdane Haubinger, die Vorsteherin des Angbarer Traviatempels, kämpft mit aller Macht gegen dieses Elend an und versucht, mit Armenspeisungen und dem Verteilung von warmen Decken die schlimmste Not zu lindern, aber auch ihre Möglichkeiten sind begrenzt. Da sie auch immer wieder Spendengelder, die eigentlich für den Tempelbau gedacht waren, für die Bettler im Graben verwendet, sind viele Bürger unzufrieden mit

der Hochgeweihten. Denn noch immer ist das Haus der Wildgans, das auf den Ruinen des alten Efferdtempels erstehen soll, nicht vollendet. Mutter Haubinger pflegt Kritikern entgegenzuhalten: „Ihr friert während der Andacht? Nun, so ahnt ihr vielleicht, wie es den Ärmsten der Armen draußen vor dem Tore geht! Wenn aber Eure Herzen kalt sind, wie sollen dann Eure Körper warm werden?“

Karolus Linneger

Kosch-Kurier Etabliert 1011 BF

Herausgeber
Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung
Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung
Ferdok
Helmbrecht Jolen

Beiträge in dieser Ausgabe
Losiane Misthügel
Karolus Linneger
Stitus Fegerson
Väterchen Grumbosch
Travine Karrenfuhr
Thorben Scheckenfell
Garubald Topfler
Horchbold Brauer
Dalida Ernbrecht
Brutholm Gerbelstein
Selinde Bogenbruch

Beiträge bitte
an unsere Schreibstube
in Steinbrücken!